BERLIN
Montag
1. Februar
1932

Der Abend

10 Pf.
Nr. 52
B 26
49. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungsgebühr und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 30 Pf. Reklamezeile 2.– M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin Nr. 37 536. – Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292–297.

Der Wall der Demokratie

Massenaufmarsch gegen Ungeist und Diktaturgelüste

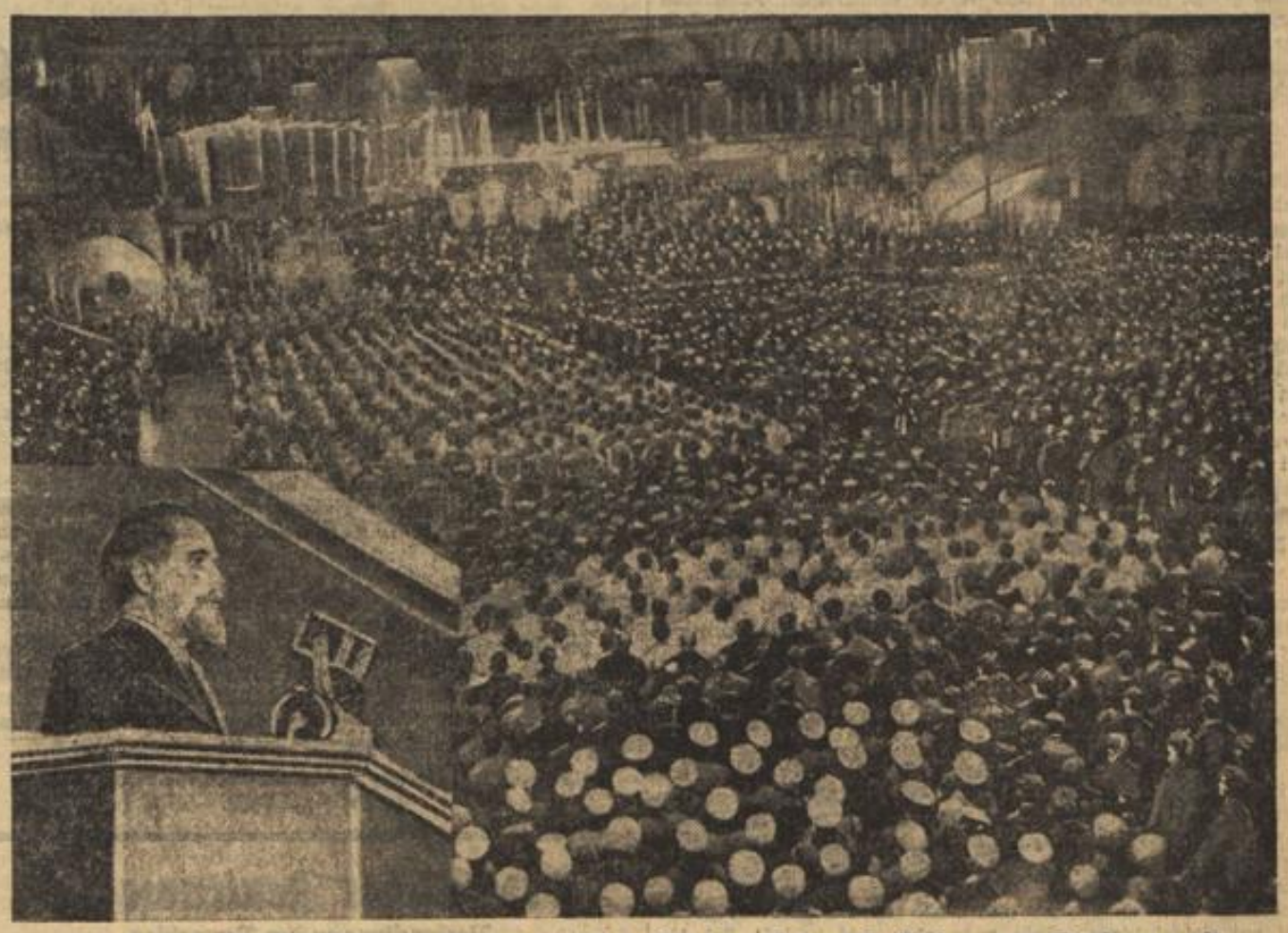
Selten hat sich das Verbot von Kundgebungen unter freiem Himmel so störend bemerkbar gemacht, als am Sonntag, da die Eiserne Front zu ihrer großen Kundgebung aufgerufen hatte.

Es gibt keinen Saal in Berlin, der groß genug wäre, die Massen aufzunehmen, die gewillt sind, in der Front der Republik zu kämpfen. Die Veranstaltung, die gestern im Sportpalast stattfand, war stundenlang von Beginn bereits abgesperrt. Der Saal und die Ränge waren überfüllt, trotzdem die Saalfläche ohne jeden Stuhl geblieben war. Mann an Mann standen die Massen. Aber Zehntausende, die herbeigeeilt waren, mußten ohne Einlaß umkehren!

Selten hat wohl Berlin eine Demonstration von einer solchen geschlossenen Einmütigkeit und unerhörten Wucht gesehen als diese. In musterhafter Haltung nahmen die Zwanzigtausend die Vorträge der vier Redner entgegen, und nur ein einziges Mal rief aus der fernsten Ecke des Saales bei dem Vortrag Höltermanns eine einsame Stimme dazwischen. Und das war wirklich die Stimme des Volkes, denn sie fragte laut und deutlich: „Warum wird denn den Republikanern nicht endlich die Straße freigegeben?"

Der Aufmarsch.

In 50 Mann breiter Front über die ganze Breite des leeren Parkets hinweg marschierte das Reichsbanner-Tambourkorps an, dahinter in erster Reihe die Führer der Partei, der Gewerkschaften, der Arbeitersportler und des Reichsbanners. Nad nun die roten Banner der Partei, die farbigen der Gewerkschaften, die schwarzrotgoldenen des Reichsbanners, die Banner und Fahnen des Arbeitersports und der Arbeiterjugend. In musterhafter Ordnung die gewaltigen Massen der gewerkschaftlichen Hammerschaften — voran die uniformierten Abordnungen der Postbeamten und der BVG.-Angestellten —, des Jungbanners und der Arbeitersportler, im Hintergrund Arbeitersamariter und Arbeiterjugend! Eine einzigartige Truppe zum Schutz von Volk und Reich bereit!



Blick auf die Massen im Sportpalast / Links: Artur Crispien am Rednerpult

Um Punkt 17 Uhr wurde die Riesenkundgebung durch den Gauvorsitzenden des Berliner Reichsbanners, **Johannes Stelling**, eröffnet. Unter stürmischem Beifall führte er aus, daß die Eiserne Front nicht den Bürgerkrieg wolle, sondern die Bewahrung des deutschen Volkes vor faschistischem Elend und Diktatur. Die Träger der Eisernen Front sind nicht frühere Prinzen und beschäftigungslose Offiziere, nicht Söldlinge des Kapitals und bezahlte Mordbuben, sondern deutsche Proletarier, von denen viele, allzuviele leider arbeitslos sind. Die Eiserne Front ist der Hort der deutschen Freiheit. (Langanhaltende Zustimmung.) Von dieser Tribüne aus hat Herr Goebbels erklärt, daß, wer in diesem Jahre das Spiel verlöre, es für immer verloren habe. Wir treiben kein Spiel, wir meinen es bitter ernst. Und wir wollen, daß 1932 das Jahr der Niederlage des deutschen Faschismus wird. Wir werden siegen, weil wir siegen wollen.

Stelling gab sodann dem Dichter **Max Barthel** das Wort, der in zündendem Vortrag einen für diesen Tag entstandenen Prolog zu Gehör brachte, gipfelnd in dem Bekenntnis:

„Wir wollen nicht das Dritte,
Wir alle wollen das Reich,
wo jeder in unserer Mitte
Frei ist und brudergleich.
Eiserne Front!"

Als erster Redner nahm, herzlich begrüßt,

Artur Crispien

das Wort: „Die Parole der Eisernen Front ist: „Für Volksrechte — gegen Diktatur! Unter diesem Kampfziel haben sich in ihr die demokratischen und sozialistischen, politischen, gewerkschaftlichen und kulturellen Organisationen für ein Kampfziel vereinigt. Allen Einzelfragen und Sonderwünschen steht die **Notwendigkeit der Erhaltung der Grundlage unserer republikanischen Verfassung** voran: die Staatsgewalt geht vom Volke aus! Um dieses Grundgesetz ist der Kampf entfesselt. Fällt das Recht des Volkes, Träger und Vollstrecker der Staatsgewalt zu sein, dann hören wir auf, freie Bürger einer Republik zu sein, deren Wesen von der politischen Reife der Staatsbürger bestimmt wird. (Lebhafte Zustimmung.) Die faschistischen Harzburger, ein Sammelsurium von Herrschsüchtigen und Knechtseeligen mit ihren Gewalthaufen und Terrorbanden beten die Weisheit einer finsteren Zeit an, daß der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist. Bürgerkrieg und Völkerkrieg, das ist ihrer Weisheit letzter Schluß. Die Hohenzollern und die Bankkapitalisten, die Schwerindustriellen und die Großagrarier haben in den Nationalsozialisten willige Kreaturen.

Crispien wandte sich sodann gegen die politischen Brunnenvergifter und Verleumder und sagte unter anhaltender Zustimmung: Für diese Sorte von Patrioten ist Deutschland ein politisches Versuchskaninchen. Sie brüllen: „Südtirol verrecke!" und wagen es, mir

das Wort vom Vaterland im Munde zu verdrehen.

Es sei auch hier einmal festgestellt, daß ich **nie etwas gesagt oder getan habe, was deutschfeindlich gewesen wäre. Ich habe wiederholt die sinnlose Politik der kapitalistischen Kriegstreiber angeklagt, durch die die Menschen gegeneinander gehetzt werden, durch die Europa balkanisiert worden ist.** Demgegenüber bin ich

immer eingetreten für eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland

als die wichtigste Vorbedingung für den Weltfrieden; für die Vereinigung der Völker Europas in einem größeren gemeinsamen Vaterland; für die Verbrüderung der Völker der Erde. Sind die Menschen nicht aus ihren winzigen Urhorden aufgestiegen in immer größere Gemeinschaften bis zu den modernen Nationalstaaten! Und erzwingt die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung nicht die Verständigung und die Vereinigung von Nationalstaaten in United States und Kontinenten! Nur geistig Beschränkte können das übersehen. Oder es handelt sich um

politische Brunnenvergifter.

Crispien schilderte sodann Hitlers Umfall beim Münchener Bräukellerputsch von 1923. Er, der erklärt hatte, daß der nächste Tag entweder in Deutschland eine nationale Regierung oder aber ihn und die Seinen tot fände, verschwand im Automobil und hielt sich verborgen. Trotz aller Legalitätsschwüre ist die Hitler-Partei eine Partei des Aufruhrs und des Bürgerkriegs, der Diktatur und des Terrors. Zu den wichtigsten Aufgaben der Eisernen Front gehört es, auch die irregeführten Massen auf die Bahn einer vernünftigen Betätigung zu führen. **Die Mehrheit des Volkes muß sich zusammenfinden, um den Saboteuren der Republik auf allen Gebieten, auch in den Zweigen der Staatsverwaltung, das Handwerk zu legen.**

Die Faschisten kommen nicht zur Macht, wenn wir nicht wollen. Und wir wollen nicht!

(Stürmischer Beifall.) Wenn die faschistischen Banden anstürmen, dann werden sie sich an der Eisernen Front die Köpfe einrennen. (Stürmische Zustimmung.) Wenn die Faschisten ihre langen Messer zücken, dann drücken wir die Banditen mit eiserner Faust in den Staub. (Neue begeisterte Zustimmung.) Vorwärts du Eiserne Front! Zahllos ist deiner Feinde Schar, schwer und opfervoll ist dein Kampf, doch eisern ist dein Wollen, eisern dein Mut, eisern dein Glaube an den Sieg, und groß und herrlich ist dein Ziel! (Langanhaltender Beifall.)

Als Vertreter der freien Gewerkschaften sprach

Wilhelm Eggert:

Für die deutschen Gewerkschaften wäre der Faschismus, könnte er sich sieghaft erheben, eine tödliche Gefahr. Denn der Faschismus erkennt die heutigen Gewerkschaften nicht an. In seiner Ideologie und in seiner Politik haben Gewerkschaften als Organe der Selbsthilfe der Arbeiterklasse keinen Raum. Dafür zeugt nicht nur sein verherrlichtes Vorbild Italien, dafür zeugen nicht nur seine vertraulichen Beziehungen zum industriellen Unternehmertum, dafür zeugt vor allem sein eigenes, freilich sehr dürftiges Gewerkschaftsprogramm. Die Gewerkschaften sollen zerschlagen, sollen als Werkzeuge den Aufstieg der Arbeiter, Angestellten und Beamten unmöglich gemacht werden. Mit dieser Zielsetzung ist die Politik der Nazis als ein ungeheures Attentat auf die Lebensbedingungen des gesamten Arbeitertums entlarvt. Die Nationalsozialisten sagen: Die Eroberung der Betriebe wird die größte historische Tat der NSDAP. gegen den Marxismus sein. Das wird ein kühner Traum bleiben. (Stürmische Zustimmung.) Sie werden sich die Schädel an der Eisernen Front einrennen. Aber wir müssen wachsam sein. Die Aufgabe der Hammerschaften in der Eisernen Front ist klar vorgezeichnet. Sie müssen in den Betrieben, in den Kontoren und in der öffentlichen Verwaltung die Volksgenossen über das wahre Wesen des Faschismus und seine Gefährlichkeit für die gesamte freiheitlich gesinnte Geisteswelt aufklären. Sie müssen ihn seiner schillernden Höhe entkleiden, so daß jeder Werktätige erkennt, daß der Faschismus in Wahrheit nichts

anderes ist als die Zusammenballung aller reaktionären Mächte. Deshalb rufen wir zum Kampfe: Kommt zu uns zur Eisernen Front, nieder mit dem Faschismus, hoch die Fahnen des Friedens und der Freiheit! (Anhaltender Beifall.)

Für die Arbeitersportler ergriff

Cornelius Gellert

das Wort. „Im Augenblick höchster Gefahr erkennen die sozialistisch-republikanisch organisierten Arbeitermassen die Notwendigkeit der geschlossenen Abwehr. Partei, Gewerkschaften, Arbeitersportler und Reichsbanner stehen zusammen für den Schutz der Deutschen Republik. Die Arbeitermassen sind der festen Ueberzeugung, daß nur, aber nur auf dem Boden der Demokratie und der Republik es möglich sein kann, einen weiteren Ausbau der politischen und persönlichen Freiheit des einzelnen und damit die Freiheit in der Gesamtheit durchzuführen. Der Redner behandelte sodann unter immer neuer Zustimmung die besonderen Gefahren, die der Arbeiterkultur und in ihr dem Arbeitersport vom Faschismus her drohen." Besonders der Gedanke der sozialistischen Kultur hat es den Nationalsozialisten angetan, und täglich lesen wir von Ueberfällen auf Personen und Einrichtungen der Arbeiterklasse. Die sozialen Voraussetzungen für alle kulturellen Bestrebungen sollen aufgehoben werden: **Arbeitszeitverlängerung, Arbeitsdienstpflicht, geringe Löhne und Aufhebung des Arbeits- und Streikrechts** würden verbunden werden mit der Beseitigung des Vereinsrechts und des Rechtes der freien Betätigung auf kulturellem Gebiete. Die Zerstörung der von der Arbeitersportbewegung geschaffenen Einrichtungen, deren Wert sich in Deutschland auf weit über 30 Millionen Mark beläuft, ist eines der Ziele der Nationalsozialisten. Die geschaffenen Sportplätze, Bäder usw., die unter der vielseitigen Arbeit ehrlich denkender Sozialisten entstanden sind, würden das Angriffsobjekt der Faschisten darstellen. Weil wir das erkannt haben, stehen wir Arbeitersportler mit in der Eisernen Front. Die Massen der Eisernen Front, geübt im ehernen Takte des Marsches, geübt in der Handhabung eisenharter Sehnen und Nerven, wird den Kampf führen für die Deutsche Republik. Die Eiserne Front wird leben, sie wird kämpfen und sie wird siegen. (Stürmischer Beifall.)

Mit begeistertem Frei-Heil begrüßt, trat der Bundesvorsitzende des Reichsbanners

Karl Höltermann

an das Rednerpult. Er stellte seine Ansprache unter das Motto „Tritt gefaßt, Fahnen frei!" „So seid Ihr einmarschiert, Kameraden der Schufo, der Sportler und der Hammerschaften, und jubelnd habt Ihr Berliner Frauen und Männer rings auf den Tribünen die Fahnen der republikanischen Freiheit begrüßt. Jetzt, da Freiheit und Fahnen bedroht sind, fühlen wir, wie teuer sie uns sind.

Bürgerkriegsarmeen, besoldet aus entzogenen Löhnen und Gehältern,

sollten den letzten Widerstand brechen. Schon sahen sich die Hitler und Hugenberg, die Thyssen, Frick und Epp am Ziel. Schon glaubten sie sich als despotische Herrscher über das gesamte deutsche Volk, schon meldeten sich die Scharen der Parteibuchanwärter auf fette Staatspfründen, und schon freute sich das Korps der Fememörder auf die Freinacht der langen Messer. Ist das ein Wunder? **Warum duldet der Staat, daß mit Millionen entzogener Löhne und Steuern eine Parteiarmee gegen ihn aufgestellt wird, warum duldet er, daß Millionen zu Propaganda gegen ihn verwendet werden?** Ist's ein Wunder, daß Hitler sich fühlt wie der leibhaftige Statthalter Gottes, wenn Kanzler und Reichsinnenminister tagelang so tun, als könne selbst ein Hindenburg nur von Hitlers Gnaden Reichspräsident bleiben? Warum wird geduldet, daß Hitler vor dem Ausland sich aufspielt wie ein Reichsverweser?

Was ist das für ein Staat, der Richter duldet, die Richter für befangen erklären, weil sie Anhänger dieses Staates sind?

Was ist das für ein Staat, in dessen Amtsstuben und in dessen Machtkörpern sich Beamte breit machen, wie jener Polizeimajor, der Bürger festnimmt, weil sie ein Hoch auf seinen vorgesetzten Minister ausbringt.

Ist's ein Wunder, daß der Glaube sich breit macht, es sei Deutschlands unentrinnbares Schicksal, ans Hakenkreuz des Dritten Reichs geschlagen zu werden?

Wir wollen aber nicht nur andere anklagen! Wir alle sind mitverantwortlich und mitschuldig! Wir alle haben uns zu sicher gefühlt! Wir wollen aber keine Minute mehr mit Selbstanklagen verschwenden. Wir wollen Zeit und Kraft nicht vergeuden im Suchen nach Sündenböcken in den eigenen Reihen. Wir haben keine Zeit zu verlieren und wir wollen keine Zeit verlieren. Wir wollen alle Versäumnisse, wir wollen alle eigene Schuld und Lässigkeit auf einmal tilgen. Spät zwar, aber nicht zu spät, sind die deutschen Republikaner aus der Verteidigung zum Angriff übergegangen. Lange genug hat man uns das „Deutschland erwache" in die Ohren gebrüllt. Das Deutschland der Republik ist erwacht! Spät zwar, nicht zu spät haben die deutschen Republikaner begriffen, daß sie die eigene Kraft nur zu entwickeln und zu organisieren haben.

Eiserne Front! Das Wort lief mit der Urgewalt einer Volkserregung durch das politische Deutschland. Gestern noch waren die Gegner der Demokratie so sicher, den Staat von Weimar zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern zu erdrücken. Gestern noch spotteten sie über die Eiserne Front. Heute schreien sie um Hilfe, und

wenn ihr es wollt, ist über Jahr und Tag der ganze Hitler-Spuk verflogen.

(Stürmischer Beifall.) Die Eiserne Front ist keine Parteisache, sie ist die Gemeinschaft aller kampfwilligen Republikaner. Sie will jenen politischen Tatwillen schaffen, aus dem allein die frische Gestaltungskraft fließen kann, die zum wirtschaftlichen Wiederaufstieg führt. Der Eintritt in die Eiserne Front ist eine staatspolitische, keine parteipolitische Bindung. Frei soll der sozialistische Arbeiter seine besonderen politischen Ziele verfolgen können, frei soll aber auch der demokratisch gesinnte Bürger für seine Ideale werben.

Wir rufen alle freiheitlich gesinnten Männer und Frauen auf, sich klar zu entscheiden und sich einzutragen in das Eiserne Buch. Wir wollen wissen, wenn der Sieg errungen ist, wer in den Tagen des Kampfes zu uns und zu diesem Staat sich bekannt hat.

Euch Berliner Republikaner, euch Kameraden der Schufo, der Sportler und der Hammerschaften hat die Geschichte eine besondere Aufgabe gestellt: Ihr müßt die Hauptstadt der Deutschen Republik gegen die Verbündeten von Hakenkreuz und Sowjetstern für die Republik erobern. Vorwärts Berliner! Februar, März und April, drei Monate habt ihr Zeit. Sorgt dafür, daß das Berliner Pflaster zu heiß wird für alle Feinde der Republik! Vorwärts in den Kampf, vorwärts in den Sieg! (Stürmischer, von Frei-Heil-Rufen unterbrochener Beifall.)

Nach einem Schlußwort des Kameraden Stelling und dem gemeinsamen Gesang von „Brüder zur Sonne, zur Freiheit" endete die Kundgebung mit dem Ausmarsch der Fahnen.

Hitler gegen Hindenburg

Adolf will kandidieren — Deutsche Staatsbürgerschaft erschoben?

Das Montagsblatt des Kapitäns Ehrhardt, das sich über die Vorgänge im Hitler-Lager sehr unterrichtet gezeigt hat, will erfahren haben, daß Hitler gegen Hindenburg kandidieren werde. Es schreibt:

„Wie wir hören, ist nunmehr ernstlich damit zu rechnen, daß die NSDAP. zur Reichspräsidentenwahl doch einen eigenen Kandidaten aufstellt. Dieser Kandidat wird Adolf Hitler selbst sein. Die Aktion der unteren Parteistellen, ihren Führer zu einer Einwilligung in diese Kandidatur zu bewegen, ist im vollen Gange. Aus allen Kreisen der großen Organisation treffen in München ständig Kundgebungen ein, die den Widerstand Hitlers gegen seine eigene Aufstellung gegen Hindenburg brechen sollen. Wem bekannt ist, wie sehr Massenstimmungen auf Hitler einwirken, der muß von seiner endgültigen Einwilligung schon jetzt überzeugt sein.

Es erhebt sich dabei die Frage nach einer verfassungsrechtlichen Möglichkeit hin, den bisher Staatenlosen, zu wählen, also ihm die deutsche Staatsbürgerschaft zu verschaffen. Hier hören wir nun, daß man in dieser Hinsicht im „Braunen Haus" schon gut vorgearbeitet hat.

Es heißt, daß Hitler bereits deutscher Staatsbürger ist!

Anscheinend ist er von einer der nationalsozialistischen Länderregierungen — etwa Braunschweig oder Thüringen — vorübergehend und formell zum Staatsbeamten ernannt worden, wodurch er die deutsche Staatsbürgerschaft erworben hätte. Diese inzwischen erfolgte Einbürgerung Hitlers ist das große Geheimnis des Braunen Hauses. Die Urkunde über die Ernennung Hitlers zum Staatsbeamten liegt nach unserer Kenntnis unter streng bewachtem Verschluß im Münchener Palais der Partei. Wie wir hören, rechnet man auch in maßgebenden amtlichen Kreisen damit, daß die NSDAP. überraschend mit ihrem Geheimnis hervortreten wird."

Wenn diese Angaben stimmen, würde der Bewerber um die Reichspräsidentschaft seine Kandidatur mit einer geheimen Schiebung begonnen haben.

Sahms Hindenburg-Ausschuß.

Oberbürgermeister Sahm hat die Vorbereitungen zur Bildung eines Wahlausschusses für Hindenburg beendet. Die offizielle Bildung des Ausschusses erfolgt heute nachmittag im Hotel Continental.

Stahlhelm-Verlegenheiten.

Der Stahlhelm ist in schwerer Verlegenheit. Soll er vor Hitler kapitulieren? Soll er seinem Ehrenpräsidenten in den Rücken fallen? **Der Ausdruck dieser Verlegenheit ist die nachfolgende Stahlhelmverlautbarung:**

„Der erste Bundesführer des Stahlhelm, Franz Seldte, hat dem Berliner Oberbürgermeister Dr. Sahm mitgeteilt, daß er sich nicht in der Lage sehe, dem von Herrn Sahm geplanten Ausschuß für die Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg beizutreten. Diese Stellungnahme, die sich übrigens mit der des Kyffhäuser-Bundes deckt, richtet sich nicht gegen den Generalfeldmarschall von Hindenburg. Der Stahlhelm erblickt jedoch weder in Herrn Dr. Sahm die geeignete Persönlichkeit, noch in dem von ihm beschrittenen Wege der Bildung eines vorwiegend mittelpartellichen Ausschusses das geeignete Mittel für die Behandlung der Reichspräsidentenfrage."

Daß Herr Seldte bei Herrn Sahm nicht mitmachen will, das ist klar — aber wie er sich gegenüber einer Kandidatur Hindenburg verhalten will, bleibt nach wie vor dunkel.

Es wird weitergeschossen

Japanische Kriegsschiffe auch schon vor Nanking

London, 1. Februar. (Eigenbericht.)

Die chinesische Regierung hat Japan und anderen Großmächten durch ihre Vertreter zur Kenntnis bringen lassen, daß sie

einem weiteren Vormarsch Japans mit Waffengewalt bis zum äußersten entgegentreten

werde. Der chinesische Vertreter im Völkerbund will nochmals rasche und wirksame Maßnahmen gegen Japan fordern. Die Nanking-Regierung hat ihren Sitz von Nanking und Loyang im Nordwesten der Provinz Honan verlegt, da Nanking leicht von Kriegsschiffen auf dem Jangtsekiang erreicht und beschossen werden kann.

Der Waffenstillstand, den bereits am Freitag die chinesischen und japanischen Militärs für Schanghai vereinbarten, wird nicht strikte innegehalten. Die Schießereien auf den Straßen dauern fort. Japanisches Militär nimmt Haussuchungen vor und zündet Häuser an, aus denen angeblich geschossen wurde. So geschah es am Sonntag auch einem Hotel, dessen Gäste flüchten mußten.

Die Militärbefehlshaber traten am Sonntag im britischen Generalkonsulat in Gegenwart des amerikanischen Generalkonsuls und des Bürgermeisters von Schanghai zusammen, um die Schaffung einer neutralen Zone zu beschließen. Eine Verständigung über diesen englischen Vorschlag kam nicht zustande.

Die Japaner machten ihre Zustimmung erst von einer Rückfrage in Tokio abhängig.

Es wurde nicht mehr erreicht, als daß man sich nochmals die — Versicherung abnahm, den Waffenstillstand einzuhalten!

Der Stadtrat von Schanghai hat über die Stadt das Kriegsrecht verhängt. Bis auf weiteres dürfen zwischen 10 Uhr abends und 4 Uhr morgens die Straßen nicht betreten werden.

In Charbin sollen, wie allerdings Tokio meldet, 3000 chinesische Soldaten am Sonntag eine von Japanern besetzte Station angegriffen haben; sie sollen nach blutigem Kampfe zurückgeschlagen worden sein und 400 Tote haben, die Japaner nur 21.

Die Vorstadt Schapei ist durch die japanischen Brandbomben fast völlig zerstört worden. Die Brände sind erloschen. Der Schaden wird auf 2 Milliarden Mark beziffert.

Bald wird auch Nanking brennen!

London, 1. Februar. (Eigenbericht.)

Vor Nanking sind sieben japanische Kriegsschiffe eingelaufen. Ueber Nanking wurde der Belagerungszustand verhängt.

Schanghai ist vollkommen isoliert. Nach den bisherigen Feststellungen wurden hunderte chinesische Zivilisten ohne Schuldbeweis erschossen. Ein japanisches Kriegsschiff hat Maschinengewehrfeuer auf eine stark belebte Brücke gerichtet. Mehrere Passanten wurden getötet.

Die Kuomintang hat eine Proklamation erlassen, in der der Abwehrkampf gegen Japan zum heiligen Krieg proklamiert wird.

Preußischer Zentrumstag.

Vorbereitung zu den Neuwahlen.

Am Sonntag tagte in Berlin der erweiterte Vorstand der preußischen Zentrumspartei. Außer zahlreichen Delegationen aus Preußen wohnten den Verhandlungen die Vorstandsmitglieder der Reichstagsfraktion des Zentrums und zahlreiche preußische Abgeordnete bei. Das einleitende Referat über das Thema „Vier Jahre Staatspolitik in Preußen und vier Jahre Politik der preußischen Zentrumsfraktion" hielt in Vertretung des schwer erkrankten Dr. Heß der Wohlfahrtsminister Hirtsiefer. Seine Rechtfertigung der preußischen Zentrumspolitik in den letzten vier Jahren, besonders aber seine scharfe Abrechnung mit den nationalsozialistischen Bandenhaufen fand in der siebenstündigen Debatte einmütige Billigung.

Heß selbst hatte einen Brief übermittelt, in dem er für die Zukunft folgende Zentrumsparole ausgibt: „Ich vertraue auf den guten alten Zentrumsgeist, der der preußischen Zentrumspartei in einer 80jährigen Geschichte in Fleisch und Blut übergegangen ist. Das Ziel unserer Preußenpolitik wie aller Zentrumspolitik muß absolute preußische Unabhängigkeit nach allen Seiten sein. Mit dieser taktischen Zielsetzung wollen wir in den Wahlkampf ziehen . . ."

Wohlfahrtsminister Hirtsiefer begann sein Referat mit der Feststellung, daß der preußische Landtag am 8. Mai neu gewählt werden wird. Er hielt dann einen Rückblick auf die letzten vier Jahre der Preußenpolitik. Wie immer, habe die republikanische Regierung Preußens auch in diesen vier Jahren eine stetige, nach besten Kräften aufbauende Politik getrieben. Dadurch habe Preußen wesentlich dazu beigetragen, daß die Dinge im Reich bisher einen ungehinderten Fortgang hätten nehmen können. Vor allem habe Preußen in den letzten 13 Jahren eine besondere Mission auch insofern erfüllt, als es durch seine politische Stetigkeit eine Gewähr dafür geboten habe, daß sich die Dinge im Inneren Deutschlands in Ruhe und Ordnung weiterentwickelt hätten und der Reichsregierung dadurch die Möglichkeit geschaffen worden sei, das Vertrauen zu Deutschland im Ausland wiederherzustellen.

Hirtsiefer schloß: Preußen hatte eine der ersten Regierungen der Großen Koalition in Deutschland durch die Regierung Braun vom Herbst 1921 bis Anfang 1925. Wir werden auch in Zukunft stets bereit sein, mit jedem mitzuarbeiten, der mit uns ehrliche Koalitionspolitik machen will."

Am Schluß der Veranstaltung stellte deren Vorsitzender fest, daß die Debatte ein einstimmiges Vertrauensvotum für die preußische Zentrumsfraktion bedeute. Eine Entschließung wurde nicht angenommen.

Gastod im Tierladen.

Die Opfer: 66 Singvögel, zwei Affen, ein Papagei.

In einer Tierhandlung im Hause Albrechtstraße 99 zu Steglitz war die Gasleitung undicht geworden. Die ausströmenden Gase töteten zahlreiche Singvögel, zwei Affen, einen Papagei und anderes Kleintier. Ein 80 Jahre alter Papagei sowie ein Krokodil blieben am Leben. Wir erfahren über den Vorgang folgende Einzelheiten:

Der Besitzer des Geschäftes hatte sich am Sonnabend entfernt. Hausbewohner bemerkten einen durchdringenden Gasgeruch und benachrichtigten die Polizei. Beamte begaben sich in das Haus. Als ihnen auf mehrmaliges Klopfen nicht geöffnet wurde, dringen sie gewaltsam ein. Sie entdeckten sofort, was vorgefallen war und alarmierten die Feuerwehr. Die Ursache des Gasausbruches konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Der Anschluß der Leitung befindet sich hinter einem großen Regal, so daß angenommen wird, daß nur ein Gasrohr oder ein Schlauch undicht geworden ist. Die ausströmenden Gase haben in dem großen Laden 66 Vögel, zwei Affen und einen Papagei usw. getötet.

Todessturz einer Blinden.

Auf tragische Weise ist heute vormittag die 66 Jahre alte Frau Betty Heier aus der Wriezener Straße 8 ums Leben gekommen. In der Humboldtstraße in Reinickendorf stürzte Frau H., die völlig blind ist, von einer fahrenden Straßenbahn. Die Unglückliche erlitt so schwere Verletzungen, daß sie auf dem Transport zum Reinickendorfer Krankenhaus starb.

Hindenburg auf der Grünen Woche.

Heute vormittag stattete der Reichspräsident der „Grünen Woche" wieder seinen traditionellen Besuch ab. Zu seiner Begrüßung hatten sich Reichsminister Dr. Schiele, Staatsminister Dr. Steiger, Oberbürgermeister Dr. Sahm und der Direktor des Messeamtes, Albert Wischek, der Leiter der „Grünen Woche Berlin", Hans Jürgen von Hake, sowie eine Reihe Vertreter landwirtschaftlicher Körperschaften eingefunden. Besonders anerkennend sprach sich Hindenburg über die Bedeutung der „Grünen Woche" als Werbeveranstaltung für die deutsche Landwirtschaft aus.

Allgemeine Flugblattverbreitung

Freitag, den 5., von den bekannten Stellen aus.

Der Anfang der Rüstwoche.

Auf zu den Rüstkammern – tragt euch ein in die Eisernen Bücher!

Die Rüstwoche der Eisernen Front hat mit einem glänzenden Auftakt begonnen! In allen Sammelstellen herrschte am Sonntag den ganzen Tag über lebhafter Andrang, das Ergebnis des ersten Tages ist außerordentlich günstig! Dies Ergebnis muß ein Ansporn für alle sein, die sich noch nicht in die Eisernen Bücher eingetragen haben!

In der Hauptsammelstelle, in der Potsdamer Str. 131, trugen sich als erste die beiden Brüder Ebert mit ihren Familien ein, bald nach ihnen folgte Reichstagspräsident Löbe mit seiner Familie, danach geschlossen der Bundesrat des Reichsbanners. Löbe

wurde mit einem stürmischen dreifachen „Frei Heil" empfangen. Ein Heer von Photographen fiel über ihn her. Er ließ das Kreuzfeuer über sich ergehen und sagte dann freundlich lächelnd: „Ich werde heute zum ersten Male photographiert" — was natürlich einen Sturm der Heiterkeit hervorrief.

Am Abend vor und nach der Sportpalastkundgebung herrschte in der Hauptsammelstelle riesiger Andrang. Es war ein Massensturm — reihenweise mußten die Republikaner, die sich einzeichnen wollten, auf der Straße anstehen!

In einer Sammelstelle erschienen über 100 Erwerbslose hintereinander. Sie zeichneten sich ein und opferten — das ist ein wirkliches Opfer! — Mann für Mann jeder 50 Pfennige! So schlecht es ihnen geht — für die Verteidigung der Arbeiterrechte wollen sie ihr letztes daransetzen!

Das ist der Geist der Eisernen Front! Eifert ihm nach!

Geheime Zollkontingente.

Die neuen außerordentlichen Zollmaßnahmen der Schweiz.

Die außerordentlichen Zollmaßnahmen, zu denen die Schweizer Bundesregierung vom Parlament ermächtigt ist, werden jetzt von der Regierung veröffentlicht. Die neuen Bestimmungen treten am 5. Februar in Kraft.

Es werden, wie dies nach dem Verlauf der deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen vorauszusehen war, eine große Anzahl Zollkontingente eingeführt, durch die der Import aus Deutschland erheblich geschädigt wird. Die Einfuhrkontingente sind geheim und werden nur den interessierten Einfuhrländern mitgeteilt. Jede Einfuhr von Fabrikaten, für die Kontingente festgelegt sind, wird mit so hohen Zöllen belastet, daß eine Einfuhr über die Kontingente hinaus nahezu ausgeschlossen ist. Auch die Wareneinfuhr in der Höhe der Kontingente wird sich künftig nicht im freien Verkehr vollziehen, sondern bedarf einer besonderen Einfuhrbewilligung. In erster Linie wird die Textil-, Holz- und Möbeleinfuhr, sowie der Schuhimport aus Deutschland von diesen Maßnahmen betroffen. Mit der bereits erfolgten Kündigung des Handelsvertrages durch die Schweiz fallen die vertragsmäßigen Zollermäßigungen für verschiedene deutsche Fertigwaren, darunter hauptsächlich Schuhe und Baumaterial, künftig fort.

Fünfzig Jahre Parteimitglied.

Heute begeht der Genosse Ernst Seifert, 4. Abteilung, sein 50jähriges Parteijubiläum. Er hat bereits während des Sozialistengesetzes im früheren 3. und 4. Berliner Wahlkreis unter den schwierigsten Verhältnissen für die Idee des Sozialismus gewirkt. Seit 1880 ist Genosse Seifert gewerkschaftlich organisiert. Dem nunmehr fast 80jährigen gilt unser besonderer Gruß zu seinem Jubiläumstage!

Ein Zaubertheater für Berlin. Im Westen Berlins soll demnächst ein Zaubertheater eröffnet werden, dessen Programm Trickfilme, Jongleurakte und Aufführungen von Zaubertruppen und Zauberstars umfassen soll. Die Bühne soll nach dem Muster der Londoner und Pariser Gaukelbühnen eingerichtet werden.

Chormusik der Gegenwart

Lendvai-Chor / Volkschor Berlin / Vorwärts (Hanau)

Mit Recht nannte sich diese Veranstaltung des Berliner Lendvai-Chors sowie des Volkschors Berlin „Chormusik der Gegenwart"; denn die Gegenwart, der gleiche Raum, die gleiche Zeit, Gegenwart als Geflecht von zu Endegehendem und Neubeginnendem ist das einzige, was diesen so verschiedenen und widerspruchsvollen Dingen gemeinsam sein kann. Deutlich zerfiel das Programm in zwei Gruppen mit entgegengesetzten geistigen und musikalischen Vorzeichen. Vor der Pause: Arnold Schönberg und Hugo Herrmann, artistische Musik, Instrumentalmusik im Grunde (der Chor ist hier lediglich ein Instrument wie andere), Instrumentalmusik, die den ursprünglichen Sinn alles Chorsingens in sein Gegenteil verkehrt. Denn das Wesen der Chormusik besteht in einer Art gleichberechtigter Gemeinsamkeit, um gemeinsame Impulse — des Gefühls, des Gedankens, des Willens vor allem — auszudrücken; kaum aber noch in einer raffinierten Arbeitsteilung, später Orchestermusik vergleichbar, die dem einzelnen nicht mehr organischen Bestandteil des Ganzen sein läßt, ihn vielmehr zum Teilchen eines komplizierten Mechanismus degradiert. — Im zweiten Teil des Programms, in einstimmigen Liedern, im Ausdruck von Gesinnung, Weltanschauung, revolutionärem Kampfwillen erleben wir den Versuch, die Wiedergeburt des Chorgesangs durchzuführen. Gewiß, beide Teile sind Chormusik der Gegenwart; im zweiten Teil aber ist, wenn man so sagen kann, die bessere Gegenwart, nicht jene, die ein Kind der Vergangenheit ist, sondern die, die uns die Zukunft gebären soll, zu der sich die Jugend bekennt, die der aufstrebenden Klasse gehört.

Nach Schönbergs Bearbeitungen alter Volkslieder für gemischten Chor sang das 13er Quartett des ADB. „Vorwärts" (Hanau) unter Franz Schmitt (Frankfurt) seine „Sechs Stücke für Männerchor op. 35". Die Texte (letzter Individualismus, kein anderer unternähme es, sie für Chor zu setzen) sind von Komponisten. Die Musik ist von irrationaler Großartigkeit, von großartiger Irrationalität, das klingende Material ist verdichtet, ineinandergeschoben und verschränkt: voll unangreifbarer musikalischer Logik, aber jenseits der Grenze rein musikalischen Begreifens, in einer abstrakten Dimension, in einer übertragenen Ebene der Musik, wo sie nicht mehr klingt, sondern sich bezieht, wo dieses architektonische Freude am Bezogensein aller Teile aufeinander alles aufgesaugt und ausgelöscht hat, was bisher Musik war — primäre Freude am Klang, selige Unmittelbarkeit ohne geistige und hintergründige Spiegelungen und Reflexe.

Sind diese Chöre Ausgeburten einer übersteigerten konstruktiven Phantasie, wenn man will Vergewaltigung der Musik zu höchsten geistigen Zwecken, so sind Hugo Herrmanns „Chorburlesken im Zoo" Musik gewordene Feuilletonistik, Mißbrauch der Chormusik zum Zwecke des Amüsements. Ein paar nette parodistische Gedichte von Joachim Ringelnatz liegen dem Ganzen zugrunde; die Musik dazu, die auch parodistisch sein will, ist mit einer gewissen Leichtigkeit, aus dem Handgelenk sozusagen gemacht, ihre wirkungsvollsten Momente bezieht sie aus außermusikalischen Assoziationen. Handwerkliche Tüchtigkeit, gewiß — die aber sollte immer Voraussetzung sein und ist als solche und für sich allein des Rühmens nicht wert.

Der zweite Teil des Programms brachte als Neuigkeit einen Chor von Ernst Lothar von Knorr: „Soziale Unordnung" nach Worten von Polgar, ein wirkungsvolles, wenn auch nicht sehr originelles Stück. Ferner die fünfstimmigen Chorlieder von Armin Knab, sowie drei Männerchöre von Eisler, die viel Beifall fanden und alle wiederholt werden mußten. Zum Schluß „Wir bauen eine neue Welt" von Josef Borsmann. Die Unterlegung eines neuen Textes unter vollkommen unverändert übernommene Tanzmusik ist wohl kaum zu empfehlen; die Worte allein vermögen ihren Charakter nicht zu ändern, es entsteht ein Widerspruch zwischen Text und Musik; damit verfehlt aber das Ganze seinen Zweck. Im ersten Teil war ein Chorlied der erst dreizehnjährigen Inge Eschbach (Lied der Arbeit) zu hören; eine Komposition voll ehrlicher Primitivität, ein erfreuliches Dokument des begeisterten Interesses der Jugend für den neuen Geist des Chorgesanges.

Was die Ausführung anlangt, war die Wiedergabe der unendlich schwierigen Schönberg-Chöre durch die Hanauer eine Glanz- und Spitzenleistung. Die übrigen Mitwirkenden waren das Lendvai-Quartett Leipzig sowie der Jugendchor des Berliner Volkschors, unter dem um das Gelingen der ganzen eindrucksvollen und lehrreichen Veranstaltung bemühten und verdienten Dirigenten Walter Hänel.

Arnold Walter.

„Zwischen Welten."

Tanzmatinee Helga Normann.

Helga Normann zeigte in der Volksbühne ihre große Tanzschöpfung „Zwischen Welten". Die Bezeichnung „sinfonische Tanzdichtung", die sie dem Werk gibt, ist nicht ganz richtig; es fehlt ihm die dramatische Spannung, die aus der Gegensätzlichkeit der ineinander komponierten Themen erwachsen müßte. Alle Tänze sind sich hier in gewissem Sinne ähnlich, wenn auch nur in ihrer geistigen Grundstimmung. In Gruppen- und Solotänzen klingt immer wieder das gleiche Leitthema auf: sehnsüchtiges Suchen, das, unklar über sein Ziel, mit dem Raum ringt. In der Komposition dieser Tänze beweist Helga Normann ihre große Begabung, den Raum tänzerisch zu erfassen. Bald spannt er sich, wie in „Schatten" oder „Aus der Bahn gerissen", eng um die Tanzbewegung und drängt sie zusammen, bald fließt er — in „Fernher" und „Im Raum verloren" — in grenzenlose Weite.

Helga Normann besitzt die Fähigkeit, einheitliche Stimmungen zu entwickeln und in großer Linie ausklingen zu lassen; von dem Grundriß der Komposition bis in die kleinste Bewegungsnuance ist diese Einheitlichkeit gewahrt, die jedem einzelnen Tanz eine bezaubernde Geschlossenheit gibt. Doch liegt gerade hierin auch die wesentliche Gefahr für die Künstlerin, die sich selber so stark in eine einmal angeschlagene Stimmung hineinlebt, daß sie die künstlerische Notwendigkeit der Gegenwirkung, von der die innere Spannung ausgeht, vergißt und sich mit harmonischen Schwankungen zwischen Moll und Dur begnügt. Diese große Tanzkomposition hätte Dissonanzen gebraucht, erregende Momente, die das Grundmotiv plastisch herausarbeiteten. Der glänzend geschulte Tanzchor war zwar in Gegensatz zu der artistischen Tanzbewegung gestellt; doch auch er wieder blieb in seinem Gesamtausdruck harmonisch geschlossen und wirkte fast wie eine Art Umkehrung des solistischen Themas.

Die Aufführung ließ den Wunsch wachwerden, daß die Künstlerin sich einmal an dramatisch gestrafften Kompositionen versuchen möchte; es scheint, daß in dieser virtuosen, ausdrucksreichen Tänzerin auch eine befähigte Tanzregisseurin steckt, der es vorläufig nur an praktischer Bühnenerfahrung fehlt. Ihre Tanzgruppe zeigte musterhafte Schulung.

Anschließend an die große Tanzfolge bot Helga Normann einen Solotanz „Con brio", nach der schwerblütigen Melancholie ihrer voraufgegangenen Soloszenen heiterste, beglückende Beschwingtheit, die diese Tänzerin von einer ganz neuen Seite zeigte. —lz.

Thomas Münzer als Bühnenwerk.

Uraufführung im Schauspielhaus Hannover.

Den merkwürdigen Heilsverkünder und großen Führer im Bauernkriege, Thomas Münzer, der die ausgepowerten thüringischen Bauern zum heiligen Kriege gegen ihre fürstlichen Unterdrücker aufrief, hat nun auch Herbert Eulenburg für das Theater gestaltet. Das im ganzen interessante und fesselnde, im einzelnen aber ungleichwertige Werk zeigt die charakteristischen Stärken und Mängel des früher vielgespielten Dichters. Es besitzt großartige Episoden und Bilder von kraftvollem Schwung; doch es befriedigt nicht in allen Teilen und erlahmt, nach imposantem Eingangsakt, in den mittleren Bildern. In der Schlußszene erreicht es, nicht zuletzt dank der dramaturgischen Bearbeitung des Regisseurs Georg Altmann, wieder kontrastreiches, großes Format: Münzer, der aller Grausamkeit abholde wahre Ur-Christ, und sein Feldhauptmann Pfeifer, der den Adel „bis zum letzten Blutstropfen haßt", treten nach einmal den versammelten Fürsten gegenüber und werden dann zum Richtplatz geführt.

Eulenburg hat den unglücklichen Münzer mehr duldend als kämpfend, mehr fortgerissen von der durch die Reformation entfachten revolutionären Erhebung als wirklich führend gesehen. Er zeigte ihn als den Glaubensinhalt der Rebellion, als den Propheten, der nur widerwillig zum Schwert griff. Eulenburg sah in seinem „Trauerspiel des Bauernkriegs" in sieben Bildern die sozialen Zusammenhänge richtig. Münzer ist für ihn der lautere Streiter für die Gerechtigkeit, Martin Luther der Fürsten-Verbündete, dem vor der Konsequenz seiner eigenen Ideen bange wurde. In einem Vorwort sagt Eulenburg, daß „in der Gegenwart vielfach die gleichen Neigungen und Bestrebungen nach oben drängen" wie zu Münzers Tagen. Doch in dem Stück sind bewußt herausgearbeitete Parallelen zur Gegenwart nicht erkennbar. So fehlte, bei aller sprachlichen Schönheit und Gedrungenheit, eine wirklich lebendige Beziehung zur heutigen Zeit! Und dies war zweifellos eine der wesentlichsten Umstände, weshalb der Aufführung nur mäßiger Beifall gezollt wurde. Der Dichter war anwesend.

Werner Schumann.

„Schloßballade".

Uraufführung der Funkstunde.

Die Funkgemeinschaft engagementsloser Schauspieler, die sich durch eine Reihe von Veranstaltungen vor dem Berliner Mikrophon bewährt hat, brachte am Sonntag eine Uraufführung: „Schloßballade", dramatische Erzählung von Walter von Hollander. Hollander hat vor einigen Jahren die Erzählung unter dem Titel „Zehn Jahre — zehn Tage" veröffentlicht, die einen umfangreichen Band füllt. Sie gehört mit zum künstlerisch reifsten, was Holländer bisher schrieb. Mit genialem Scharfsinn seziert er in ihr die Geistigkeit eines Menschen, der ins Nichts gleiten muß, weil er sein im Gestern verwurzeltes Milieu verließ und nun im Heute nicht Fuß zu fassen vermag.

Die Handlung bedeutet in diesem Buche nichts; nur das sie Bewegende ist wichtig. Hollander ist bei der Funkbearbeitung mit seiner Erzählung umgegangen wie ein täppisches Kind mit einem Kunstwerk, er hat abgeschlagen, was irgend abzuschlagen ging, um eine möglichst kompakte Masse zu erhalten.

Die Schauspielergemeinschaft versagte bei dieser Aufführung, hauptsächlich wohl deshalb, weil die vielgliedrig zusammengesetzte, unübersichtliche Handlung zu künstlerischen Nüancierungen kaum Raum hat.

Tes.

Neue Mitglieder der Dichterakademie. Die preußische Akademie der Künste (literarische Sektion) hat in ihrer letzten Sitzung sechs neue Mitglieder berufen: Gottfried Benn, Rudolf Binding, Max Mell, Rudolf Pannwitz, Alfons Paquet und Ina Seidel.

Ein amerikanisches Vermächtnis für die Universität Leipzig. Der vor kurzem verstorbene New-Yorker Seidenfabrikant Paul Günther hat der Universität Leipzig 100 000 Dollar vermacht.

Eine Volksbibliothek auf Rädern. Die Stadt München hat einen Straßenbahnwagen als Volksbibliothek eingerichtet, um den zahlreichen Lesern aus den verschiedensten Stadtvierteln den weiten Weg zum Gebäude der Bibliothek zu ersparen. Der Wagen fährt morgens, reich beladen mit Lesestoff aller Art, vom Depot ab. An bestimmten Stellen wartet bereits das lesehungrige Publikum, um gegen eine geringe Leihgebühr die Bücher in Empfang zu nehmen.

Der „Hauptmann von Köpenick" in Ungarn verboten. Die ungarische Filmzensur hat den deutschen Tonfilm „Der Hauptmann von Köpenick" mit der Begründung für Ungarn verboten, daß der Film „die deutsche Bürokratie lächerlich mache". Einige Blätter fragen, warum Ungarn päpstlicher als der Papst sein wolle und weisen darauf hin, daß in Deutschland der Film überall größte Heiterkeitserfolge erzielte, ohne daß die Behörden wegen Verletzung der Amtswürde einschritten.

Gerhart Hauptmann wird der Einladung Karl Heinz Martins, der Erstaufführung von „Fuhrmann Henschel" mit Emil Jannings und Margarete Melzer in der Volksbühne beizuwohnen, Folge leisten und an den letzten Proben teilnehmen.

Im Museum für Naturkunde spricht Mittwoch, 6 Uhr: Prof. Bischoff über „Ameisengäste", 8 Uhr: Dr. Hering über „Beziehungen zwischen Blumen und Insekten".

Das Wohltätigkeitsstiftungsfest der Studierenden der Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst, Hardenbergstr. 33, am 6. Februar 1932, bietet als besondere Sensation eine völlig neue Art der Ausstattung und der Illumination. Joachim Ringelnatz wird ein Lied: „Taddeldu ahoi" vortragen.

Hinter der Eisernen Front.

RGO.-Quertreiberei.

Nach all den handgreiflichen, lebensgefährlichen Auseinandersetzungen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten müßte man annehmen, daß der KPD. und ihrer RGO. die Bildung der Eisernen Front gegen den Faschismus, die dem Kampfe mit geistigen Waffen die Bahn wieder freimachen, den heimtückischen Banditenüberfällen mit Mordwerkzeugen aller Art aber ein Ende machen will, zum mindesten nicht unerwünscht sei. Allein die KPD. samt ihrer RGO. darf sich nicht von vernünftigen Erwägungen leiten lassen, sondern lediglich von den Moskau-Parolen. Sie dürfen nicht anders: sie müssen uns unablässig beschimpfen und „entlarven“. Die Austragung der Meinungsverschiedenheiten zwischen KPD. und Nazis in der seit Jahren üblichen Weise werden von der KPD. wahrscheinlich als unvermeidliche Bruderkämpfe aufgefaßt.

„Die schlimmsten Feinde“ sind — wie in einer angeblich wichtigen Entschließung der Berliner RGO.-Funktionäre betont wird — die SPD.- und Gewerkschaftsführer. Und nichts ist jetzt notwendiger für die Funktionäre der alle Tage „siegreichen“ RGO., als „eine rücksichtslose Entlarvung der SPD.- und Gewerkschaftsführer als die schlimmsten Feinde der Arbeiterschaft im Kampfe gegen den Kapitalismus durchzuführen“.

Nun, an Rücksichtslosigkeit lassen diese verhinderten Helden nichts zu wünschen übrig, doch bei ihrem „Entlarvungs“-Spiel haben sie stets das Pech, sich selber zu entlarven.

Die Eiserne Front wird begeifert: sie sei nichts anderes als ein neuer Versuch, die Rebellen der Arbeiter gegen Lohnabbau und Faschismus niederzuhalten usw. „An die Spitze dieser Hammerschaften sollen gestellt werden die faschistischen und korrumpierten Elemente, die als Funktionäre und Betriebsräte in der Januarbewegung offen als Streikbruchorganisatoren aufgetreten sind.“

Also aus dieser Ecke pfeift der Wind. Wir können den Schmerz der RGO.-Strategen um ihre so groß angelegte und so kläglich verpuffte Massenstreikaktion nachfühlen. Wir verstehen auch, daß sie ihre Unzulänglichkeit und Unfähigkeit sich nicht einmal selber, geschweige denn Moskau gegenüber zugestehen mögen und nach einem Sündenbock suchen, der schuld daran sein soll, daß ihnen die Massenstreikfelle zu Neujahr davongeschwommen sind.

Trotzdem müssen wir von den betrübten RGO.-Lohgerbern verlangen, daß sie sich nicht noch dümmer stellen als sie ohnehin sind. Soll ihr „Hauptfeind“ ihnen etwa helfen ihre wilden verantwortungslosen Streikaktionen zu fördern, die sich absichtlich gegen die Gewerkschaften richten. Streikaktionen, die lediglich als Trockenübungen für politischen Massenstreiksport gedacht sind und über das Schicksal der einzelnen Arbeiter skrupellos hinweggehen.

Die RGO. mag „siegen“ so oft und so viel sie will, doch nicht über die Gewerkschaften. Ihre Schimpfepistel gegen die Eiserne Front, gegen die Hammerschaften, zeigt nur, daß **die Eiserne Front steht.**

Die Arbeiter sollen alles ausbaden.

Für Kriegsschiffe ist Geld da, für Passagierdampfer nicht.

Paris, 1. Februar. (Eigenbericht.)

Die Schiffswerft Penhoet in St. Nazaire, die zwei große Passagierdampfer für die Compagnie Translantique baut, hat 2500 Arbeitern gekündigt, da infolge der Ablehnung des 300-Millionen-Kredits für die Sanierung der genannten Schiffahrtsgesellschaft der Bau eines der beiden Dampfer eingestellt werden muß. Da wahrscheinlich auch die Mittel für den Weiterbau des zweiten Dampfers nicht aufgebraucht werden können, ist in den nächsten Tagen die Entlassung weiterer 2000 Arbeiter zu erwarten. Der Arbeiterschaft hat sich eine ungeheure Erregung über dieses Vorgehen die Compagnie Transatlantique bemächtigt. Die Gewerkschaften haben auf den Rat des sozialistischen Bürgermeisters beschlossen, eine Delegation nach Paris zu entsenden, die den Ministerpräsidenten um ein sofortiges Eingreifen bitten soll.

Ausstellung von Schülerarbeiten.

Die 39. weltliche Volksschule Lichtenberg, Fischerstraße, veranstaltet bis zum Mittwoch, dem 3. Februar, eine Ausstellung von Schülerarbeiten jeglicher Art. Die Ausstellung wurde bisher von etwa 1200 Personen besucht. Gezeigt werden Arbeiten von Schülern und Schülerinnen aller Klassen, die mit großem Geschick und viel Liebe hergestellt wurden. Viele Kinder sind tätig, um die Arbeiten in ihrem Entstehen zu zeigen. Das Ganze bietet einen ausgezeichneten Ueberblick über die praktische Arbeit an der weltlichen Schule und beweist die harmonische Zusammenarbeit von Lehrern und Kindern. Den Eltern, die zum Ostertermin Kinder einzuschulen haben, sollte die Entscheidung, ob weltliche oder christliche Schule, leicht sein. Die Ausstellung an der obengenannten Schule ist noch am Montag, Dienstag und Mittwoch dieser Woche von 16—19 Uhr zu besichtigen.

Berliner Gewerkschaftsschule.

Der nächste Wirtschaftspolitische Aussprachesabend ist am Dienstag, 2. Februar, um 19 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelufer 24—25, Saal 3 oder 5. Das Thema des Ausspracheabends lautet „Der Wagemann-Plan“. Leiter des Ausspracheabends ist der Genosse Dr. Otto Suhr. Die vorgesehene Aussprache über „Autarkie“ findet an einem der nächsten Wirtschaftspolitischen Ausspracheabende statt.

Teilnahmeberechtigt sind alle freigewerkschaftlich organisierten Kolleginnen und Kollegen. Vorherige Anmeldung nicht erforderlich. Hörerbeitrag wird nicht erhoben.

Das neue Buch

Hans Würtz: Zerbrecht die Krücken*)

Der pädagogische Direktor des großen Berliner Oskar-Helene-Krüppelheimes Hans Würtz gibt in seinem Buch „Zerbrecht die Krücken“ die Zusammenfassung einer langen arbeits- und segensreichen Tätigkeit als Krüppelpädagoge und -psychologe. „Krüppelprobleme der Menschheit“ heißt der Untertitel. An Hand einer Liste von 472 Persönlichkeiten aus allen Zeiten und Ländern zeigt Würtz, daß oft die Bedeutendsten von einer schweren körperlichen Mißbildung heimgesucht waren, die ihrem ganzen Seelenleben die Prägung gaben. Alexander der Große, Julius Cäsar, Katharina I von Rußland, Friedrich II von Preußen, Napoleon I, Lenin, Philipp Snowden, Immanuel Kant, Leibniz, Eduard von Hartmann, Moses Mendelssohn, Friedrich Nietzsche, Heinrich Pestalozzi, Arthur Schopenhauer, Baruch Spinoza und Winckelmann, sie alle hatten schwere körperliche Gebrechen. Das Werk enthält weiter eine Liste von 2500 Nummern von Kunstwerken, die einen Krüppel zum Vorwurf haben. In einer Liste von 779 Nummern wird die Literatur deutscher Junge registriert und charakterisiert, in der die Figur eines Krüppels eine wesentliche Rolle spielt. Das mit vielen Abbildungen versehene Werk ist ein in seiner Art einzigartiger Ueberblick über die Stiefkinder des Schicksals aller Völker und Zeiten. Tr.

*) Verlag Leopold Voß, Leipzig, 1932.

Rundfunk der Woche

„Die junge Generation spricht“

Die Deutsche Welle hat eine neue Diskussionsreihe eröffnet, die den Sammeltitel trägt „Die junge Generation spricht“. Der Leiter dieser Veranstaltung ist Hermann Maaß, der Geschäftsführer vom Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände; die Absicht, die ihr zugrunde liegt, umreißt er mit folgenden Worten: „Die Tatsache, daß die von allen deutschen Sendern eingeführte „Jugend-“ oder so ähnlich benannte „Stunde“ sich vorwiegend an die Altersschichten der Jugend bis zu 18 Jahren wendet, hat bislang zur Folge gehabt, daß die junge Generation, unter welcher wir hier die 18- bis 25jährigen verstehen, im Rundfunk so gut wie unberücksichtigt geblieben ist. Weder hat man diese Schicht unmittelbar angesprochen, die sie bewegenden Fragen der Zeit diskutiert, noch sind Menschen dieser Schicht in nennenswertem Maße selbst zu Worte gekommen. Gelegentlich der Beratungen im Kulturbeirat der Deutschen Welle über die Vortragsreihe „Weltanschauung und Gegenwart“ tauchte der Gedanke auf, in einer besonderen Vortragsreihe Menschen der jungen Generation selbst über die ihnen wichtig erscheinenden Fragen der Zeit sprechen zu lassen.“

Es ist damit also die Anregung aufgenommen worden, die an dieser Stelle mehrfach gegeben wurde. Im „Abend“ vom 13. April 1931 schrieb ich: „Die Sender sollten einmal den Mut fassen, Jugend vor dem Mikrophon von den Problemen sprechen zu lassen, die sie wirklich bedrücken oder beschäftigen ... Wichtig bleibt für solche Veranstaltungen immer die lebendige Aussprache.“ Bezog sich dieser Wunsch ganz allgemein auf Jugendfragen, also nicht nur auf ausgesprochen politische Diskussionen, die natürlich auch wirtschafts-, sozial- oder kulturpolitischer Art sein können, so wurde im „Abend“ vom 15. Juni die Notwendigkeit gerade solcher Jugendaussprachen besonders betont. Ich sagte in dem Artikel „Das Weltbild der Jugend“: „Es ist nötig, Jugend aus den verschiedensten Volkskreisen miteinander über Fragen des Staates und des Gemeinschaftslebens diskutieren zu lassen“, und stellte diese Forderung im Anschluß an eine Kritik des Zyklus „Studenten diskutieren“. Diese Studentendiskussionen haben weniger gebracht, als optimistische Hörer erhofften, aber doch manches recht aufschlußreiche für den, der richtig zu hören verstand. Sie zeigten nämlich unmißverständlich, wieviel unverdaute, unverdauliche politische Phrasen die Köpfe der akademischen Jugend füllen, und sie ließen in der selbstzufriedenen Art, mit der eine Anzahl dieser jugendlichen Sprecher sich in ihren eigenen Phrasen einwickelte und überhaupt nicht den Versuch machte, in die politische Auffassung des Gesprächspartners einzudringen, um sie kritisch zu überprüfen, leider geringen Zweifel daran, daß ein gewichtiger Teil dieser Jugendlichen auch im Alter nicht klüger werden dürfte. Allerdings spürte man gelegentlich lebendigere Geistigkeit; manche dieser Studenten zeigten sich zweifellos ernsthaft bemüht, die Richtigkeit ihrer parteipolitischen Einstellung fortlaufend an der Wirklichkeit zu überprüfen und sich damit politische Einsicht zu erobern. Aber das wurde oft nur in der Formulierung der Fragen und Antworten deutlich, die das Subjektive unterstreichen, weil der Sprecher sich bewußt war, daß seine Erfahrungen und Kenntnisse nur erst begrenzt objektive Feststellungen zulassen. Die naheliegende Schlußfolgerung aus dieser Tatsache, die darin bestanden hätte, diese jungen Menschen nun wirklich von ihrem eigenen Umwelterleben aus ihre politische Einstellung umschreiben und nach Möglichkeit auch begründen zu lassen, wurde leider nicht gezogen; sie hätte den Hörern sicher manche recht bemerkenswerten Einblicke bringen können.

Es ist hier noch einmal auf diese Diskussionen eingegangen worden, weil die neu angesetzte Diskussionsreihe ja eine Art Ergänzung und Erweiterung dazu darstellt und es, nach der ersten Aussprache, „Unsere Gedanken zur Zeit“, zu urteilen, den Anschein hat, als bestünde die Gefahr, daß grundsätzliche Fehler, die damals gemacht wurden, auch diesmal nicht ausgeschaltet werden. Allerdings war diese erste Aussprache ja wohl als eine Art Einleitung gedacht, die die verschiedenartigen weltanschaulich begründeten Einstellungen Jugendlicher nebeneinanderstellen und damit gewissermaßen das Leitmotiv für die folgenden Veranstaltungen anschlagen sollte. Schließlich können vier junge Menschen in zusammen einer halben Stunde über ein so allgemeines Thema auf jeden Fall wenig eigenes sagen. Das vorliegende Ausspracheprogramm verheißt in der Folge spezialisiertere Diskussionen. „Wie kann der erwerbslosen Jugend geholfen werden?“ „Sollen wir heute noch einen Beruf erlernen?“ „Eindrücke junger Menschen in der Gedenkhalle Unter den Linden“ heißen einige Titel. Hier werden sich naturnotwendig aus dem persönlichen Erleben des einzelnen gewachsene Feststellungen ergeben. Andere Themen dagegen lassen dies nicht unbedingt sicher erscheinen. „Abrüstung — Aufrüstung?“ „Sollen wir jungen Menschen uns mit Politik beschäftigen?“ „Getrennte Weltanschauungen — gemeinsame Politik?“ „Kollektivismus oder Individualismus?“ können sehr leicht den einzelnen zu einem allgemein phrasenhaften oder doch unfertig durchdachten Gerede verführen, wenn nicht die Gesprächsleitung zu tieferer Durchdringung des Stoffes zwingt. Mir scheint, daß gerade bei Jugendaussprachen über derartige Themen die Zwischenfrage: „Wie kommen Sie zu dieser Auffassung?“ unerläßlich ist. Uebrigens wäre sie das wohl gar nicht so selten bei den Diskussionen Erwachsener über weltanschauliche und politische Fragen, und die Antwort auf sie wäre sicher oft lehrreicher für die Beurteilung des Gespräches, als alles, was unmittelbar zum Thema gesagt wurde. Der Gesprächsleiter, der, wie mitgeteilt wurde, absichtlich bei dieser neuen Reihe völlig im Hintergrund bleibt, wird doch wohl gut daran tun, nicht nur bei den Vorbereitungen der Aussprachen, sondern auch vor dem Mikrophon stärker einzugreifen. Das bedeutet bei richtiger Fragestellung keinerlei Beeinflussung der Jugendlichen, soweit es sich um grundsätzliche Auffassungen handelt; es muß aber den Zwang bedeuten, wesentliches auszusagen und damit die Berechtigung zu beweisen, diese Aeußerungen dem Mikrophon zu übergeben.

In der ersten Aussprache gähnte erschreckende Leere. Einzig der freigewerkschaftlich Organisierte zeigte, daß seine Feststellungen an der Wirklichkeit orientiert sind. Doch da zu seinen Tatsachenangaben von keiner Seite Stellung genommen wurde, versanken sie schließlich in den allgemeinen weltanschaulichen Glaubensbekenntnissen, und über Glaubenssätze läßt sich bekanntlich nicht streiten. Auch die Frauenschülerin versuchte im Anfang, Tatsachenmaterial in die Diskussion zu werfen; aber sie schien sehr schnell von der Sinnlosigkeit dieses Bemühens überzeugt zu werden und ließ also wieder davon ab. Hier wäre notwendig gewesen, daß der Gesprächsleiter durch kurze Zwischenfragen mindestens das Gespräch auf der von diesen beiden Menschen betretenen Ebene festgehalten hätte, die doch auf jeden Fall ein Stück Wirklichkeit war, während die beiden studentischen Gesprächspartner sich unablässig im Reich der Fiktionen bewegten. Im „Berliner Tageblatt“ vom Sonntag bemängelt ein Student, der, wie er sagt, durchaus nicht radikal gesinnt ist, daß um der Gerechtigkeit willen nicht auch die extrem-radikale Jugend — wie mitgeteilt wurde, wenigstens vorläufig — in diesem Zyklus zu Worte kommen soll. Die Antwort darauf liegt sehr nahe: bisher haben die Radikalen immer gezeigt, daß sie sachlich einigermaßen Begründetes nicht zu sagen wissen, und zu leerem Geschwätz soll das Mikrophon nicht mißbraucht werden. Diese Antwort setzt aber selbstverständliche Forderungen an alle anderen jugendlichen Redner voraus.

Uebrigens ist unter den für später angekündigten Aussprachen dieser Reihe manches, was man mit einigem Kopfschütteln liest. „Wie stellen wir uns zum modernen Gesellschaftstanz?“ „Das moderne Mädchen in der Familie“ „Soll das moderne Mädchen noch Ideale haben?“ — die Aufzählung ließe sich noch fortsetzen — sollten das wirklich wesentliche Probleme der jungen Generation zwischen 18 und 25 Jahren sein? Es dürfte geboten sein, hier noch einmal gründlich durchzurevidieren. Denn im ganzen scheinen Plan und Anlage der Ausspracheriehe gut zu sein, und alles, was Hermann Maaß in seiner Einführung über die Notwendigkeit, junge Menschen vor dem Mikrophon über sie bewegende Probleme sprechen zu lassen, kann hier nur unterschrieben werden. Tes.

Rundfunk am Abend

Montag, 1. Februar.

Berlin.

16.05 Herbert Schorsch: Umsatz und Gewerbesteuer.
16.30 Blindenkonzert.
17.05 Wilhelm Berger: Variationen über ein Baßthema, op. 91, für Orgel übertragen von G. Becker. (Prof. Otto Becker, Weigle-Orgel.)
17.30 „Dürer“. (Dr. Max Osborn.)
17.50 Obering. S. Hartmann: Die Entwicklung des Verkehrs.
18.10 Sylvia von Harden liest eigene Dichtungen.
18.30 Charlotte Mühsam-Werther und Oekonomierat Friedrich Keiser: Die Hausfrau in der Landwirtschaft.
18.55 Die Funk-Stunde teilt mit ....
19.00 Stimme zum Tag.
19.10 Tänze aus zwei Jahrhunderten.
20.50 Tages- und Sportnachrichten.
21.00 „Abu Hassan“. Komische Oper von Carl Maria von Weber.
22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.30 Zeitberichte. „Französische Kammerdebatten um die Reparationen“. Bearbeitet von Actualis. Anschließend: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Georg Wolff und Kurt Higelke: Hilfe durch Schulung in der Arbeitstechnik.
17.30 Dr. Hans Luxemburger: Erbliche Geisteskrankheiten heilbar?
18.00 Dr. Herbert Just: Musizieren mit unsichtbaren Partnern.
18.30 Spanisch für Anfänger.
18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
19.00 Generalsekretär Schmitt: Gefährdung der Berufsschule?
19.30 Oek.-Rat Keiser: Das Reichsmilchgesetz.
20.50 Uraufführung: „Illusion nicht immer“.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3.
Hierzu 1 Beilage.

Staats Theater
Montag, den 1. Februar
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Der Troubadour

Staatl. Schauspielhaus Gendarmenmarkt
20 Uhr
Othello
Kein Kartenverkauf

Schiller-Theater Charlottenburg
20 Uhr
Die göttliche Jette

Winter Garten
8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt
Reiter-Familie „Casi“. Hugo u. sein Weibsteufel. Wilh. Bendow. 9 Allisons und weitere Attraktionen

Städt. Oper Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Montag, 1. Februar
Volksvorstellung
Kein Kartenverkauf
Anfang 20 Uhr
Die verkaufte Braut
Ende gegen 23 Uhr

Volksbühne Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Der Gefangene
mit
Albert Bassermann

Staatl. Schiller-Theater
8 Uhr
Die göttliche Jette

Staatsoper Unter den Linden
8 Uhr
Der Troubadour

PLAZA
Täglich 5 u. 8.15 Uhr
Sbd. 2, 5, 8.15 Uhr
Die Försterchristel

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Weichsel E 7 3422
8.15 Uhr
Der Bettelstudent

Lessing-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Morgen gehts uns gut!
Grete Mosheim
Max Hansen
Orchester Dajos Bela

Haus Vaterland
Das Vergnügungs Restaurant Berlins
Betrieb Kempinski

Kleines Th.
Truppe 1931.
Tägl. 8¼ Uhr
Die Mausefalle
Preise 75 Pf. — 5 M.
Sonnt. nachm. 4 U. halbe Preise.

Theater im Admiralspalast
Täglich 8¼ Uhr
Gitta Alpar
in Die Dubarry
Preise v. 0,50 M an

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lahnstr. 74/75.

GR. SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr
Hoffmanns Erzählungen
REINHARDT INSZENIERUNG
Sonntag nachmittag 3 Uhr billige Preise der Plätze

8½ Uhr CASINO-THEATER 8½ Uhr
Lothringer Straße 37.
Für wenig Geld ein genußreicher Abend
Neu! Neu!
Ehen von heute
Dazu ein neuer bunter Teil und eine Operette
Gutschein 1–4 Personen: Parkett 50 Pf., Fauteuil 1.— Mark, Sessel 1.50 Mark.

Theater am Nollendorfplatz
Regie: Heinz Saltenburg
Pallas 7051
Täglich 8¼ Uhr
Sbd. auch 4½ Uhr
Gasparone

Metropol-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Ein Lied der Liebe
Rich. Tauber
Anni Ahlers

Deutsches Theater
8 Uhr
TIMON
von Ferd. Bruckner
Regie Heinz Hilpert

Theater des Westens
Täglich 8¼ Uhr
Karl Jöken
in
Der Vogelhändler
Preise von 50 Pf. an

Arbeiter-Samariterbund E. V. Kolonne Berlin.

Am 29. Januar 1932 verstarb unser Mitglied

Jakob Faust

Der Verstorbene war uns stets ein eifriges Mitglied. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Die Aschenfeier findet am Dienstag, dem 2. Februar, nachm. ¼4 Uhr, im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Straße statt.

Rege Beteiligung erwartet

Der Vorstand.

Berichtigung

Die Einäscherungsfeier für unser Mitglied **Wilhelm Matull** findet am Montag, dem 1. Februar, abends 6 Uhr (18 Uhr) statt.

Der Vorstand.

Verkäufe

Musikinstrumente

Einlpianos, Mietpianos überaus preiswert Pianofabrik Lind Brunnenstraße 25.

Pianos, Gelegenheitskäufe, 175.—, 275.—, gebrauchte, neue, große Auswahl. Teilzahlung. Thür, Münzstraße 30.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Quecksilber, Kunstmetalle, Silberschmelze Goldschmelzerei. Christionat. Köpenicker Straße 20. Haltestelle Adalbertstraße.

Zahngebisse, Edelmetallbruch, Quecksilber, Zinn, Blei, Silberschmelze, Christionat Köpenickerstraße 20 a (Manteuffelstraße).

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

„Achtung, hier ist der Mandschurische Kriegsschauplatz!"

Sowjetsender Chaborowsk, Welle 70, funkt / Aufgefangen von Nathan Gurdus

„Krieg in China!" schreit es in Schlagzeilen aus der Zeitung und der Leser denkt schaudernd daran, daß wieder einmal irgendwo in der Welt Kanonensalven das Stöhnen zerfetzter und fallender Menschen übertönen.

Aber Europa ist weit von der Mandschurei. Wenn die Menschen die Zeitung aus der Hand legen, dröhnen in ihren Ohren nicht die Mordwerkzeuge, sondern der friedliche Verkehr der europäischen Großstadt. Und schon ist die Mandschurei vergessen . . .

Vergessen auch die Worte in der Zeitung: „Die Verluste der Chinesen sind sehr groß." Wie vielen kommt zum Bewußtsein, daß diese eine Druckzeile den Tod tausender Väter und Söhne bedeutet!

Hier! Bilder aus Japan: begeisterte junge Leute warten auf ihre Mobilisation.

Vierzehn Jahre nach dem großen Völkermorden finden sich schon wieder Menschenkinder, die mit Begeisterung zum Gewehr greifen? Ja! Es gibt sogar Menschenkinder in Europa, die andere mit Begeisterung zu den Mordwaffen eilen sehen! Heldische Gesinnung? Männlichkeit? Ach, machen wir uns doch nichts vor! Es mag einige Narren geben, deren Herzen — Wachs in der Hand nicht einmal heimlicher Drahtzieher — bei dem Gedanken an Krieg und Kriegsnot höher schlagen. Die, auf die es ankommt, haben andere Gründe für ihre Begeisterung. Einige skandinavische Blätter, die im Dienste von Großreederelen stehen, sind es, die offen die Hoffnung aussprechen, daß sich der Konflikt im fernen Osten zu einem Krieg entwickeln wird! Der Krieg — das ist für sie das Geschäft, das ganz große Geschäft!

So ist es. Die Mandschurei ist weit und das Geschäft nah.

Eben aus diesem Grunde sprechen viele Leute über den „Konflikt" und denken kaum an den „Krieg".

*

Abends sitzt man am Radio und hört Europa. In allen Sprachen tönt es von allen Wellen über den Krieg in der Mandschurei. Aber die Stimmen der Sprecher sind ruhig und sachlich und wenn der Bericht von einem neuen Krieg zu Ende ist, kommen die Tanzmusiken. Und zwischen einem Tango und einem Foxtrott meldet eine Stimme: „Die Chinesenstadt von Schanghai steht in Flammen."

Was will man? Auch die Rundfunksender Europas sind weit von der Mandschurei, weit von China und dem Blutbad.

Aber die Rundfunkwellen kennen keine Grenzen. Auch im fernen Osten gibt es Sender. Die kurze Welle kennt keine Entfernungen. Schon ist der Rundfunkempfänger ausgeschaltet. Die Tanzmusiken verstummen. Man sitzt am Kurzwellenempfänger mit der aufgeschlagenen Rundfunkweltkarte. Der Blick fällt auf die Mandschurei. Der nächste große Kurzwellensender ist der ostsibirische Sowjetsender Chabarowsk-Welle 70. Die Hand greift zum Kondensator. Atmosphärische Störungen überschlagen prasselnd alles auf Welle Chabarowsk . . .

Zwei Nächte sitzt man vergebens am Apparat. Zwei Nächte hört man anstatt Chabarowsk die Kursnotierungen aus New York, die Weizenpreise aus Argentinien, die Presseberichte aus Kanada . . . Dann in der dritten Nacht ertönt auf der Welle von Chabarowsk ein leises Pfeifen. Die Welle ist da! Rückkoppelung vor! Lauter wird das Pfeifen im Kopfhörer und dann ertönt eine Stimme in Russisch: „Allo, hier Chabarowsk, Ostsibirien. Wir senden Konzert." Eine Stunde Balalajkakonzert. Doch jetzt: wieder der Sprecher! Und siehe, er spricht: „Der Sender Chabarowsk hat einen seiner Reporter nach der Front in die Nordmandschurei entsandt. Soeben ist der Reporter im Flugzeug eingetroffen, er wird Ihnen eine Schilderung vom Kriegsschauplatz geben. . ."

Der Reporter. Er beginnt mit der Feststellung, daß sich die Front noch weiter nach der Sowjetgrenze zu verschoben habe. Er sagt: „Wenn ich jetzt hier im Senderaum das Fenster öffne, können Sie sogar die Kanonen hören!"

Da sitzt man nun mitten in Berlin, die Lichtreklamen leuchten ins Fenster, und die Stimme eines Mannes in Sibirien dringt ans Ohr, und dieser Mann sagt, er höre Kanonendonner. Vor den Augen glaubt man das brennende Land zu sehen und die atmosphärischen Störungen klingen auf einmal wie Hilferufe.

Der russische Reporter beginnt mit seiner Schilderung, es ist ein Bericht des Grauens. Er sah einen Verwundetentransport chinesischer Soldaten, in dem jeden Augenblick Menschen ohne jede ärztliche Hilfe starben. Verblutende, die nach Wasser schrien, und kein Sanitäter konnte helfen, weil es viel zu wenige und zu wenig Wasser gab. Aerzte sah er beinahe überhaupt nicht. Man konnte nicht helfen, weil man kein Verbandmaterial hatte!

Zu beiden Seiten des Weges, über den das Auto des Reporters fuhr, lagen Hunderte von Verwundeten und schrien vergebens um Hilfe. Der Reporter gab sein Kühlwasser zum Trinken. Vor und hinter dem Auto fuhren langsam Karren. Sie waren voll beladen und nicht zugedeckt. Uebereinandergeschichtet lagen in ihnen tote chinesische Soldaten. Schon sah man überall frische Massengräber, aber immer neue kamen hinzu. Hinter den Wagen mit den Toten irrten weinend Kinder und Frauen. Unter den Toten waren sehr viele Zivilisten aus den umliegenden Ortschaften . . .

Am schlimmsten waren die Eindrücke des russischen Reporters von den Ortschaften und Dörfern. Verbrannt und zerstört war alles. Siedlungen, in denen kein einziger Soldat zu sehen war, sind von japanischen Flugzeugen mit Kettenbomben belegt worden. Die Einwohner schwangen weiße Fahnen und legten große weiße Tücher auf die Dächer ihrer Häuser. Nichts nutzte. Bomben über Bomben fielen über die Dörfer, ohne daß auch nur ein Schuß von unten gegeben wurde . . .

Die chinesische Zivilbevölkerung konnte nichts zur Rettung ihrer Verwundeten unternehmen. Dazu kam noch, daß seit Wochen keine Lebensmitteltransporte mehr eintrafen. Hungernd und frierend saßen die Bewohner ganzer Ortschaften am Wege zur Flucht bereit, weil man jede Minute neue Flugzeugangriffe erwarten konnte.

Zogen die Japaner in eine Ortschaft, dann begann eine noch schwerere Zeit für die Bevölkerung. Die Soldateska benimmt sich, so sagt der Reporter auf Welle Chabarowsk, unbeschreiblich. Die chinesischen Generäle lassen, wenn sie ihre Soldaten nicht bezahlen können, plündern. Jede Uniform ist ein Schrecken für die Zivilisten.

Der Reporter kam in ein kleines chinesisches Krankenhaus, das von 12 Fliegerbomben in den Boden gestampft worden ist! Zum Beweis hat der Reporter dieses Hospital photographiert.

Die Stimme des Reporters senkt sich. Er stockt. Und dann: „Ich habe vieles erlebt," schließt er. „Ich bin ein alter Revolutionskämpfer. Aber diese Bilder aus der Mandschurei werde ich nie vergessen . . . Es war ein Monat, der mir wie ein Jahr vorkam." Und der Ansager fügte hinzu, daß bis nach Sibirien chinesische Flüchtlinge einträfen.

Erschüttert saß man am Radio. Der Morgen graute schon über Berlin, da klangen noch immer die furchtbaren Worte aus Sibirien in den Ohren. Es war, als hätte man selbst all das Furchtbare gesehen . . .

*

Vor einiger Zeit teilten die amerikanischen Sendegesellschaften mit, daß ein Rundfunkreporter nach China gesandt worden sei und von dort aus Mikroberichte senden werde.

Jawohl! Er soll der Welt von dem unglücklichen Lande erzählen, von den Toten und Verwundeten! Alle Sender Europas sollen diese Sendung übernehmen und wenn dann die Todesschreie über Europa schallen, dann werden vielleicht sogar die Geschäftemacher aufhorchen und daran denken, daß für den Krieg keine Entfernung zu groß ist und daß das Feuer oft auf das eigene Haus übergreift . . . .

Miermann macht die Zeitung

Ein Romananfang / Von Gabriele Tergit

Berlin-Dönhoffplatz — wer kennt ihn nicht? Und doch, um wieviel präziser als unsere Erinnerung, die zusammenfaßt und Einzelheiten nicht erkennen läßt, ist das Bild, das hier mit ein paar Strichen gezeichnet wird! Zeitungsbetrieb — die meisten haben von ihm gehört. Hier stellt sich uns ein Zeitungsbetrieb persönlich vor. Gewiß, ein wenig boshaft ist die Feder, die dies Abbild einer Redaktion zusammenstrichelte, aber so boshaft nicht, daß nicht doch ein lebendiger, in höherem Sinne wahrhafter Eindruck vermittelt würde. Dies Bild aus unseren Tagen ist (mit einigen Kürzungen) dem von uns schon angezeigten Roman von Gabriele Tergit: „Käsebier erobert den Kurfürstendamm" (Verlag Ernst Rowohlt, Berlin) entnommen.

Berlin, Dönhoffplatz.

Die Kommandantenstraße zu Berlin, halb schon Konfektions- und halb noch Zeitungsviertel, beginnt an der Leipziger Straße mit einem hübschen Blick auf die Bäume des Dönhoffplatzes, die jetzt kahl waren, und verliert sich in der Proletarier- und Fabrikgegend der Alten Jakobstraße.

Der Dönhoffplatz! Rechts Tietz, Inventurausverkauf! Inventurausverkauf! Schuhwarenhaus Stiller: „Noch billiger!" Regenschirme! Alle beisammen, Wigdor und Sachs und Rest. Ein Blinder mit Zeitschriften hockt vor Aschingers Destille für kleine Schnappaufs. Das beste Geschäft für künstliche Blumen. Im Frühling Ansteckblumen für Kostüme, im Winter Ballschmuck. Stettiner Sänger! Immer noch der große Lange und der kleine Dicke. Konditorei, Parfüms, Koffer und Wollwaren. Das geht noch alles. Aber im ersten Stockwerk beginnen die Sorgen. Der Handel geht zurück. Alles direkt. Fabrik — Detail — Konsument. Wenn möglich Fabrik-Konsument. Das ist die große Seite des Dönhoffplatzes.

Drüben nach der stillen Seite hin, beinahe schon in der Kommandantenstraße, wo sich die kleinen namenlosen Geschäfte befinden, lag die Redaktion der „Berliner Rundschau". Ein breites, langgestrecktes, altes Haus, vier niedrige Etagen hoch, bekrönt an den Ecken von zwei Henkelvasen in griechischer Form. In der Mitte zwei überlebensgroße Stuckfiguren, Merkur und Minerva, zwischen sich ein römisches Feldzeichen. Mit Merkur schien nicht viel los zu sein in dem Haus. Eine halbe Etage stand leer. Ueber die völlig ausgetretene Treppe des Hauses kam man an einem Glaskasten vorbei, wo Anmeldung stand und ein ganz junger Mann saß, in die Redaktion.

Redakteur Miermann persönlich.

Der Mitarbeiter Emil Gohlisch, 30 Jahre alt, groß und weißblond, mit ungeheuren roten Händen, stand am Telephon. Redakteur Miermann, etwa zwanzig Jahre älter als er, saß am Schreibtisch. Er hatte die Breite des Epikers und die Kahlheit des Humoristen. Ewig war sein Kragen voller Schuppen und nie dachte er daran, sich die Hände zu waschen. Er war ein Aesthet, aber nicht für sich selber.

Gohlisch hörte auf zu telephonieren.

Miermann sah auf die Uhr: „Morgen ist Donnerstag", sagte er, „wenn meine Uhr richtig geht. Ich habe nichts für die Donnerstag-Seite."

„Man müßte mal über die neuen Cafés schreiben."

„Was hilft mal? Heute!"

„Wollen wir mal nachsehen, ob gar nichts da ist."

Miermann nahm einen gelben Aktendeckel mit Manuskripten aus der Schublade: „Da ist ein begabter Artikel über den Matsch, aber es friert ja noch. Die Leute können alle nicht schreiben. Keiner kann eine gute Reportage machen. Es fällt niemandem etwas ein."

„Ueber die Toilettenverhältnisse in den Berliner Schulen sollte man mal etwas schreiben!"

„Was soll ich bloß morgen als Spitze bringen?"

Der Gewaltige aus der Setzerei.

Miehlke kam herein, der Metteur. Er hatte ein völlig nacktes Gesicht, da war kein Haar zu finden, weder in dem Gesicht noch auf dem Kopf.

„Kratzfuß, die Herren. Die Seite muß um ½5 weg, jetzt ist's 3 Uhr. Also ran. Ich habe den großen Artikel über die Neubauten im Satz. Nehm ich den, is die Seite voll."

„Der ist viel zu lang," sagte Miermann schüchtern. Er sagte es schüchtern, weil Miehlke der Mann war, der einmal zum Publizisten Heye gesagt hatte, zu Heye, der die berühmten Leitartikel schrieb: „Wenn Se nich kürzen, Herr Heye, streich ich selber zwanzig Zeilen, Sie glauben gar nich, wie schnell ich das mache, Herr Heye, und merken tut's auch keiner." Und als Stefanus Heye gelächelt hatte, hatte Miehlke gesagt: „Sie glauben wohl, es merkts einer von den Lesern? Och, Leser merken janischt, janischt merken Leser. Die Herren denken immer, es kommt druff an. Es kommt aber nich druff an."

„Is mir ganz ejal," sagte Miehlke, „das Blatt kann nich warten wegen Ihn, und streichen is besser als uf'n Rand drucken."

Miehlke ging.

„Also was machen wir?" sagte Miermann.

„Ich werde mal einen Kaffee bestellen," meinte Gohlisch.

Man spricht über Innenpolitik.

Der alte Schröder kam rein. Innenpolitik. Er trug noch einen Vollbart, einen grünen Lodenanzug mit Hornknöpfen und eine breite schwarze Schleife statt einer Krawatte. „Heute sah es böse aus im Reichstag, ich glaube, die Regierung fällt, es kommen die Rechten. Passen Sie auf, die bewilligen dann alle Steuern, über die sie bei den Linken geschrien haben, andere als Parteifreunde kriegen keine Arbeit, Pogrome, Todesurteile und Bürgerkrieg. Ich kenne das. Wir werden was erleben, fünf Panzerkreuzer, Subventionen an die Deutschnationalen, wir können einpacken."

„Ich glaube nur, daß mit Wasser gekocht wird," sagte Miermann.

„Konsumsteuern, passen Sie auf, nichts als Konsumsteuern und Zölle, daß uns die Augen übergehen."

„Vielleicht sind Zölle das Richtige."

„Herr Miermann!" sagte Schröder empört, „seien Sie doch ernst!"

„Sie verlangen zuviel vom Menschen. Ich soll mich immerzu aufregen: gegen Steuern, für Steuern, gegen Zölle, für Zölle. Bis morgen nachmittag 5 Uhr rege ich mich nicht auf, es sei denn, es käme ein schönes Mädchen ins Zimmer."

„Hättet früher Etatkritik treiben müssen. Der alte Richter, das war ein Mann, der hat jeden Posten gekannt, der hat den ganzen Etat studiert. Wir haben ein parlamentarisches System ohne einen Etatkritiker."

Gohlisch erhob sich: „Wozu? Skandal machen trägt mehr ein. Beziehung und ein Pöstchen. Sie haben Ihren Tick mit der Etatkritik und mit Ihrem alten Richter. Dreimal fette Borgis als Ueberschrift. Da der Kaffee. Zahlen Sie, Miermann, oder bin ich dran? Ich werde zahlen."

„Was wird mit der Seite?" sagte Miermann.

Schröder ging raus.

Der Gewaltige kommt wieder.

„Ich habe eine gute Idee, mir hat neulich ein Bekannter von einem Volkskabarett erzählt, sei so ein guter Chansonsänger dort, müßte mal hingehen, ist in der Hasenheide."

„Ich habe nur schlechte Manuskripte, die Szögnengy Andor schreibt wieder mal über „Der letzte Droschkentutscher".

„Diese Pest, diese Berufsungarn," sagte Gohlisch.

„Seit September liegt ein Artikel über Wochenende da, guter Artikel, aber seit der Artikel da liegt, ist schlechtes Wetter, den kann ich auch nicht mitnehmen. Bei der Kälte kann man doch noch keinen Artikel über Wochenende bringen, geht doch nicht."

Miehlke kam wieder: „Wat soll ich nu machen, die Herren? Die Seite muß um ½5 weg. Ich nehme den Artikel über die Neubauten und streiche selber, wenn die Herren nicht kommen. Es kommt nich druff an."

Miermann saß da, ganz resigniert: „Also gut, nehmen wir den Artikel über die Neubauten, müssen wir aber die Hälfte streichen. Gohlisch, Sie lassen einen aber auch immer sitzen. Wann wollen Sie den Artikel über den Volkssänger bringen?"

„Sicher nächsten Mittwoch. Bei meiner Treu!"

„Das ist schon was! Wenn Sie sagen Mittwoch in acht Tagen, kann ich mich drauf verlassen, daß es Mittwoch in acht Monaten wird."

„Ich kann nicht auf Befehl, es muß über mich kommen. Ich bin kein Tintenkuli. Ich bin ein treuer Diener des Gedankens."

„Wenn's nächsten Mittwoch taut, bringen wir den Matschartikel, sonst Ihren."

„Gemacht."

„Aber daß ich mich darauf verlassen kann. Die Seite wird immer schlechter. Euch fällt nichts mehr ein und von außen kommt nichts. Es gibt keine Begabungen."

Einer macht sich Gedanken.

„Ja," sagte Gohlisch, „aber nur, weil die Unbegabten überall beliebter und billiger sind. Je schlechter geschrieben die Zeitungen sind, hat neulich ein Verlegerhengst gesagt, um so mehr werden sie gekauft. Wozu Talent? Nichttalent mit etwas Sadismus gewürzt bringt viel mehr Geld ein. Ein genotzüchtigtes Mädchen ist beliebter als ein Satz von Goethe, obzwar Goethe immer noch geht. Briand hat ein Jahrzehnt im „Petit Journal" auf dem Schreibtisch gesessen und den Leuten Geschichten erzählt. Und auf diese Weise ist eine Zeitung entstanden. Er hat nie eine Zeile geschrieben. Dafür hat man ihm ein großes Gehalt gezahlt und zuletzt ist daraus Briand geworden. Aber die Verlegermeister haben ja keinen Schimmer von Schriftstellerei."

Und dann verschwanden sie im Setzersaal.

Arbeitersport-Tagungen

Verbandstag der Freien Segler / Kreistag der Athleten / Die Ruderer und die Fußballer

Im Saalbau Friedrichshain fand am Sonnabend und Sonntag der 8. Verbandstag des Freien Segler-Verbandes statt. 95 Delegierte vertraten 49 Vereine. Aus dem Geschäftsbericht des Vorstandes war zu entnehmen, daß durch die vermehrte Arbeitslosigkeit, durch Kurzarbeit, Lohn und Gehaltsabbau sowie durch erhöhte Abgaben und Steuerlasten, die Ausübung des Segelsports außerordentlich erschwert worden ist. Trotzdem war es möglich, die Zahl der Vereine von 42 Vereine auf 53 Vereine mit 2660 Mitgliedern zu steigern. Der „Abend" hat bereits am 29. Januar in einem Aufsatz zum Seglertag über die Entwicklung des Seglerverbandes berichtet.

Der Teil des Vorstandsberichts über die Vertretung der Rechte der Wassersportvereine wurden von Richard Leopold besonders erstattet. Die durch die Notverordnungen eingetretenen Aenderungen der Steuergesetze machen eine Reorganisation der Vermögensverwaltung der Vereine notwendig. Zum Verkehrsrecht auf den Wasserstraßen müßte der Vorstand Beschwerden an die Märkische Wasserstraßenverwaltung richten, gegenüber Mißgriffen, von Behörden verursacht. Ebenso wurden grundsätzliche Einsprüche erhoben gegen Wasserstraßensperrungen und Schließung von Gewässern, die den Wasserverkehr einschränken. Die Abschaffung des Wasserzinses ist angestrebt worden. Die Austragung der Wasserzollstreitfragen — Prozesse werden bereits beim Berliner Amtsgericht ausgetragen — soll weiter betrieben werden, um Material für das kommende Reichswasserrecht zusammenzubringen. Anschließend wurde von Ludwig Borsch-Bremen ein Lichtbildervortrag über das Problem der Führerprüfung gehalten, in dem besonders auf die Notwendigkeit einer guten Ausbildung aller Segler und Motorbootfahrer im Wasserstraßenrecht hingewiesen wurde. Die Herausgabe eines Leitfadens, der das gesamte Material für die Führerprüfung enthält, ist in Bearbeitung. Beide Vorträge fanden den lebhaften Beifall des Verbandstages.

Der Sonntagmorgen war mit der Diskussion über den Geschäftsbericht ausgefüllt. Die Arbeit des Vorstandes wurde allgemein gutgeheißen. Die Kommunisten Torgler und Bernstein versuchten Stimmung für die Bildung einer „roten Einheitsfront" zu machen, sie mußten sich aber von allen Diskussionsrednern und besonders von dem Vertreter der Zentralkommission Buck sagen lassen, daß die Arbeitersportler nur in der Bildung der Eisernen Front mit der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften die Grundlage zur Bekämpfung des Faschismus erblicken. Das war auch der Wille des Bundestages, der gegen einige Stimmen über einen diesbezüglichen Antrag der Kommunisten zur Tagesordnung überging.

In stundenlangen Beratungen der Anträge wurden Fragen der Verbandssatzungen, der Flaggen und Standerführung und der Wettsegelbestimmungen erledigt. Besonders ist von den angenommenen Anträgen hervorzuheben: die Herabsetzung des Verbandsbeitrages von 1,50 M. auf 1,20 M. pro Mitglied und Jahr. Lebhaft wurde die Preisfrage debattiert, mit größerer Mehrheit wurde beschlossen, daß alle Verbands- und Vereinsregatten ohne Preise und Plaketten gefahren werden. Das Seetreffen 1932 wird in Swinemünde abgehalten; im Anschluß daran haben die Teilnehmer die Möglichkeit, sich an einem Seetreffen in Travemünde zu beteiligen.

Die Wahlen ergaben die Wiederwahl des Vorstandes, der nächste Verbandstag findet im Sommer 1933 in Berlin statt.

Der Bundestag verlief außerordentlich sachlich, die enge Verbundenheit der Freien Segler mit der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege kam ganz besonders zum Ausdruck.

Kreistag der Athleten

Die Krise tat ihnen nichts

Der diesjährige Kreistag der bundestreuen Arbeiterathleten (Berlin und Brandenburg) gab ein schönes Bild innerer Geschlossenheit und Stärke; mit eingereiht in die Eiserne Front, stehen auch die Kraftsportler Schulter an Schulter neben den anderen Verteidigern der Demokratie gegen den Faschismus.

Vertreten waren 18 Vereine, zwei Vereine fehlten. Der Bericht des Kreisvorsitzenden Heinrich ergab, daß in den zurückliegenden Monaten eine große Anzahl von Veranstaltungen und schöne Erfolge erzielt wurden. Den Höhepunkt bildete die 2. Arbeiterolympiade in Wien mit den Erfolgen für die deutsche Athletikbewegung. Für einen großen Teil der Mitglieder war es daneben auch ein schweres Jahr, denn die Wirtschaftskrise ist auch durch die Reihen der Athleten gegangen und hat hier große Arbeitslosigkeit gebracht. Jede Organisation leidet heute unter diesen Krisenzeiten, aber trotzdem ist der Mitgliederrückgang nur minimal. Wenn auch der Artistenverein „Einigkeit", der seit Juni 1931 keine Beiträge mehr abgeführt hat, aus dem Bund austritt, so ist diese Scharte schon wieder ausgewetzt: In Rosenthal und Teltow hat der Kreis neue Vereine. Der Kassenbericht, den wieder Frohne gab, zeigte, daß es trotz der schweren Zeit möglich ist, Ein- und Ausgaben im Einklang zu halten.

Die Kreistechniker Fischer und Höhne konnten von allen Sparten über gute Veranstaltungen mit großen Erfolgen berichten. Zahlreiche Städte-, Freundschafts-, Serien- und Ausscheidungskämpfe für die Jugend und die Männer gaben den Wettkämpfen auch in diesem Jahre wieder viel sportliche Betätigung. In alle Teile des Bundesgebiets reisen die Berliner Athleten und werden an die Erfolge des vergangenen Jahres wieder anknüpfen und neue dazu fügen. Für die kleineren Vereine wird eine C-Klasse im Ringen eingerichtet werden. Kunze ergänzte diese Ausführungen für die Jiu-Jitsu-Sparte; Kurse sind und werden wieder durchgeführt. Auch den Hebern erschließt sich in diesem Jahre ein reicheres Arbeitsfeld, neue Staffeln warten auf die Abnahme ihres Könnens. Der Vorleiter Mehlbaum berichtete über den großen Zuspruch in seiner Sparte, die sich durch drei neue Abteilungen auf sieben erhöht hat. Ein schönes und dankbares Arbeitsfeld hat der Kreis in der Pflege der Schüler- und Jugendbewegung; Großes ist hier geplant, um den Nachwuchs zu brauchbaren Sportlern und Wettkämpfern heranzubilden. Zum Schluß entbot der Kreistag den mehr als 25 Jahre dem Bund angehörenden Mitgliedern Striegel, Kasselitz, Fischer, Roth, Lehmann und Müller seinen Gruß.

Zum 1. Vorsitzenden wurde wieder Heinrich gewählt, 2. Vorsitzender Fischer; Kassierer Frohne und Hippe; Schriftführer Weyhe und Kindler; Technischer Leiter Brülla; Presse Henze; Vorwart Mehlbaum; Jiu-Jitsu Kunze; Jugendleiter Höhne.

Die Ruderer und Kanufahrer

Gestern fand die Generalversammlung der Freien Ruderer und Kanufahrer im Arbeiter-Turn- und Sport-Bund, 1. Kreis, im Vorwärts-Bootshause statt. Nach dem Bericht des Vorstandes ist trotz der schweren Not die Mitgliederzahl um ein geringes gestiegen, und beträgt rund 2700 im Kreisgebiet. Angeschlossen sind dem 1. Kreis jetzt 38 Vereine. Nach den bisher eingegangenen Fragebogen (von einigen Vereinen fehlen sie noch) beträgt der Bootsbestand: 7 Achter, 42 Riemenvierer, 24 Doppelvierer, 64 Doppelzweier mit, 102 Doppelzweier ohne Steuer, 59 Einer mit, 1 Stiff, 576 Kajaks, 9 Kanadier, 254 Faltboote, 55 Motor-, 20 Außenbordboote, 29 Segelboote und 6 Segelkanus, zusammen 1248 gemeldete Boote. Neue Bootshäuser haben in diesem Jahre gebaut: RV. Collegia, FTGB.-Ruderbezirk, FV. Aufwärts und FV. Köpenick. An sportlichen Veranstaltungen fanden statt: Waldlauf im Februar, Regatta in Brandenburg, Grünauer Regatta, Spiel- und Sportsonntag, Rastbeteiligung, Dauerrudern und -paddeln, Beteiligung am Hallensportfest. Nach Wien zur Olympiade-Kanuregatta sandte der 1. Kreis drei Mannschaften. Im Winterhalbjahr wurde als Ergänzungssport Handball, Gymnastik und Waldlauf geübt. Die Organisationsprüfung der 92 anwesenden Delegierten ergab: Freigewerkschaftlich organisiert waren 77, in der Sozialdemokratischen Partei 61, aus der Kirche ausgeschieden 86. Den Vorsitz führt der bewährte Genosse Szumann weiter, 2. Vorsitzender wurde Erich Schulz, Schriftführer Alfred Hennig, Kassierer Heinrich Göhl, Kreissportentechniker bleibt Karl Münchenhagen. Mit einem Frei Heil! auf die Arbeitersportbewegung und die Eiserne Front schloß die Versammlung.

Die Fußballer tagten

Zu einem außerordentlichen Kreisfußballtag hatte die Leitung des 1. Kreises zu gestern eingeladen. Nach der Begrüßungsansprache berichtete Spartenleiter Schünemann, daß seit dem letzten Kreistag in Neukölln die Mitgliederzahl von 1907 auf rund 3400 gestiegen sei. Hinzu kommen noch 14 Schülermannschaften, so daß mit diesen die Mitgliederzahl auf 3600 gestiegen ist. Von den im letzten Jahr ausgetragenen vier Städtespielen wurden drei verloren und nur eins gewonnen.

Der Kreisleiter Holtfoth mußte feststellen, daß die Jugendbewegung im ersten Kreis zurückgegangen ist, und zwar von 26 Vereinen mit 31 Mannschaften auf 19 Vereine mit 23 Mannschaften. Als erfreuliche Tatsache ist aber zu berichten, daß die Schülerbewegung, die erst im letzten halben Jahr begonnen hat, mit 14 Mannschaften einen großen Erfolg zu verzeichnen hat. In seinem mehr als einstündigen Referat führte Riedel vom Bundesvorstand aus, daß überall da, wo der Faschismus die Oberhand hat, der Arbeitersport so gut wie aufgehört hat zu existieren. Gegen den Faschismus zu kämpfen, muß die Aufgabe aller Arbeitersportler sein. Deshalb hat der Bundesvorstand im Verein mit der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften zur Bildung der „Eisernen Front" aufgerufen. Einen großen Raum in der Tagung nahmen die Anträge ein. Hauptsächlich um das Weiterbestehen der Kreisklasse wurde heftig gekämpft. Da die Debatte ins Uferlose ging, wurde der Beschluß gefaßt, diese Angelegenheit dem neuen Spartenvorstand zu überweisen. Die Wahlen ergaben die Wiederwahl fast aller Funktionäre. Leiter wurde wieder Schünemann-Pankow, dem Schwendtner-Union-Tempelhof, zur Seite steht. Techniker ist Brückmann-Luckenwalde, Schriftführer u. Presseleiter Malina-Freie Lehrer-Sportvereinigung. Schiedsrichterobmann ist Brückmann, die Meldestelle übernimmt Bauer-Wilmersdorf, Kassierer Fink-Butab, Jugendleiter Holtfoth-Butab.

Bei schönem Früh'ingswetter

Waldlauf in den Rehbergen

Bei herrlichem Frühjahrswetter ging gestern der erste diesjährige Waldlauf vonstatten. Der Veranstalter, der Arbeiter-Sportverein Wedding, konnte 200 Meldungen buchen. Der Sportplatz in den Rehbergen eignet sich vorzüglich als Ablaufplatz, vom Startplatz ist es möglich, die ersten 1000 Meter zu übersehen. Dadurch gewinnen die Läufe selbstverständlich an Interesse. So umsäumten auch gestern wieder zahlreiche Zuschauer das Ziel.

Die Frauen eröffneten den Reigen. Immer stärker werden die Meldungen im 1000-Meter-Frauenlauf. Gestern lagen bereits 30 Nennungen vor, die fast restlos erfüllt wurden. Das stattliche Feld war während des ganzen Rennens gut zu beobachten, das die Geschwister Roedel-Hennigsdorf mit prächtigem Endspurt als erste beenden konnten. Der Lauf wurde von allen in guter Verfassung überstanden. Die gleichzeitig gestarteten 5000-Meter-Läufer sahen in Leistikow-ASC. mit knappem Vorsprung vor Czischke Rudervereln Vorwärts den Sieger. Die Langstrecke ist leider noch immer ein Schmerzenskind und kann bedeutend mehr Interessenten vertragen. Die Nordvereine brachten auch ein ziemlich starkes Jugendfeld auf die Beine. Proles und ASV.-Wedding zeigten sehr guten Nachwuchs. Den Einzellauf belegte F. Goltz ASV. Wedding knapp vor den beiden Proleläufern Julke und Schlicht. Gleichzeitig mit der Jugend gingen die Altersportler über die 2000-Meter-Strecke. Förster, Freie Lehrersportvereinigung, lief mit der Jugend ein vorzügliches Rennen, das er fast auf gleicher Höhe mit der Jugend beendete. Der Mannschaftslauf der Jugend wurde eine Beute der Proles-Jugend. Einen besonderen Eindruck hinterlassen stets die geschlossenen Mannschaftsläufe. Bei den Männern mußten drei Läufer geschlossen eintreffen. Die erste Mannschaft vom Athletik-Sport-Club war mit kurzem Abstand vor ASV. Schöneberg in Front, während bei den Spielern ASV. Rot-Weiß mit seinen elf Teilnehmern den 3000-Meter-Lauf als erste vor „Fichte" geschlossen beendeten.

Die Organisation war gut. Alle Läufer fanden die gezeichnete Strecke ohne Schwierigkeiten. Hervorzuheben ist ferner die sofortige Resultatbekanntgabe, so daß die am Ziel Stehenden kurz nach Beendigung der einzelnen Läufe bestens informiert waren.

1000 Meter Sportlerinnen: 1. Roedel II (Hennigsdorf) 3:55,4 Min.; 2. Roedel I (Hennigsdorf); 3. Rotau (Reinickendorf-West). — 5000 Meter Einzellaufen: 1. Leistikow (ASC.) 17:33 Min.; 2. Czischke (RV. Vorwärts) 17:53,2 Minuten; 3. Bergens II (Schönow). — 3000 Meter Jugend: 1. F. Goltz (ASV. Wedding) 6:14,1 Min.; 2. Julke (Proles) 6:49 Min.; 3. Schlicht (Proles). — Jugendmannschaftslauf: 1. Proles, 10 Punkte; 2. ASV. Wedding, 13 Punkte; 3. Proles II, 30 Punkte. — 2000 Meter ältere Sportler: 1. Förster (Freie Lehrersportvereinigung) 6:50,5; 2. E. Goltz (ASV. Wedding); 3. G. Goltz (ASV. Wedding). — 3000-Meter-Mannschaftslauf: 1. ASC. 9:56 Min.; 2. ASV. Schöneberg 10:05 Min.; 3. ASV. Wedding 10:20,6 Min. — 3000-Spieler-Mannschaftslauf: 1. ASV. Rot-Weiß 10:42,5 Min.; 2. Fichte.

Arbeiter-Wasserball-Serie

Bei den Wasserballserienspielen am Sonnabend hatte man mit einem Hellas-Sieg allgemein gerechnet, allerdings nicht in dieser Höhe. Nach den bisherigen Leistungen zu urteilen, hätte Freiheit seinem Gegner den Sieg erheblich schwerer machen müssen. Freiheit wurde von den ausgezeichnet zusammenspielenden Hellenen von Anfang an in die Verteidigung gedrängt und verstand es bei planloser und ungenauer Ballabgabe nicht, seine Schwimmschnelligkeit vorteilhaft zur Verwendung zu bringen. Es mangelte ferner am Stellungsspiel sowohl in der Abwehr wie auch im Angriff. Hellas war auf jedem Posten besser besetzt und kam auch fast stets ungedeckt zum Schuß. Nachdem bereits die erste Spielhälfte mit 7:0 das Spiel für Hellas entschieden hatte, verlief die 2. Hälfte verhalten, da auch Freiheit jetzt wenig Anstrengungen machte, das Resultat für sich zu verbessern. Hellas bleibt in der derzeitigen Form weiterhin ein starker Konkurent für den Titelverteidiger Charlottenburg.

Deutscher Olympiabob verunglückt

Die in Lake Placit weilende deutsche Olympia-Bobmannschaft ist am Sonntag von einem schweren Unfall betroffen worden, bei dem der vorjährige Viererbobweltmeister Hauptmann Zahn-Braunschweig sowie seine Mitfahrer Mehlhorn und Roßner erhebliche Verletzungen davontrugen. Am schlimmsten erging es dem Führer des Bobs Hauptmann Zahn, der mit einem komplizierten Armbruch Aufnahme im Krankenhaus fand. Der Dresdener Mehlhorn zog sich Fleischwunden im Gesicht zu, Roßner-Zeitz erlitt schmerzhafte Quetschungen im Rücken, während der als vierter mitgefahrene Amerikaner fast gänzlich unversehrt davonkam.

Carnera trainiert im Sportpalast

Der italienische Boxriese Primo Carnera, der bereits seit einigen Tagen in Berlin weilt, um hier das Training für seinen Kampf am Freitag gegen Gühring abzuschließen, arbeitet täglich um 14 Uhr mit verschiedenen Trainingspartnern in der Sportschule Sportpalast. Das Training Carneras wird bis zum Mittwoch täglich stattfinden. Das Publikum hat Zutritt.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Volkssport Neukölln-Britz. Die Mitglieder der 2. Abteilung (außer den Kindern) halten sich Sonnabend, 6. Februar, frei. Voraussichtlich außerordentliche Gemeinschaftsversammlung von 19—21 Uhr in der Hufeisenhalle Brig, Fritz-Reuter-Allee 46.

6. Bezirk Kreuzberg. Kartellsitzung Donnerstag, 4. Februar, 20 Uhr, Yorckstraße 10—11. Wichtige Tagesordnung.

Arbeiter-Serienspiele am Sonntag

Adler schlägt Teltow 11:2

Einen Mammutsieg, wie ihn sich wohl selbst die größten Optimisten nicht haben träumen lassen, erzielte Adler 08 gestern gegen Teltow. Trotzdem, das letzte Serienspiel hatten sich wohl alle interessanter vorgestellt. Bereits in der ersten Minute lagen die „Rübchen" mit 1:0 in Führung, nicht zuletzt deshalb, weil die Pankower mit fünf Mann Ersatz antraten. Trotzdem gelang es den Pankowern nach 15 Minuten den Gleichstand zu erringen. Dann kamen sie sogar nach weiteren vier Minuten mit 2:1 an die Spitze. Bis zum Seitenwechsel konnte Teltow noch ausgleichen. Glaubte man jetzt, daß die Teltower die Niederlage vom vorigen Sonntag wieder wettmachen könnten, so sah man sich gewaltig getäuscht. Die Pankower gingen Schritt für Schritt vor, immer mehr wurden die Gäste zurückgedrängt. Dann kam die Katastrophe. In gleichmäßigen Abständen schossen die Pankower weitere neun Tore, denen die Teltower nicht eins entgegensetzen konnten. Mit 11:2 blieben die Pankower sichere Sieger und damit auch Abteilungsmeister. Wenn sie am 14. Februar, beim ersten Spiel gegen Eintracht-Reinickendorf, ebenso spielen, dürfte für die Reinickendorfer wenig Aussichten bestehen, die Berliner Meisterschaft zu erringen. Allerdings finden in diesem Jahre zwei Spiele um die Meisterschaft statt; das zweite Treffen ist am 21. Februar.

Lichtenberg II scheint jetzt auch im Kommen zu sein. Als die Lichtenberger zum ersten Male gegen Eiches Bezirksmannschaft spielten, wurden sie mit 9:1 geschlagen nach Hause geschickt. Das zweite Treffen lief ebenso hoch für die Köpenicker aus. Trotzdem die Lichtenberger gestern nur mit zehn Mann antraten, konnten sie gegen die Köpenicker doch stets das Spiel offen halten. Nur knapp mit 4:3 wurden sie geschlagen; das Resultat hätte aber auch ebensogut umgekehrt lauten können. Normannia nahm gegen Südost Revanche. Während die Normannen im ersten Treffen knapp unterlagen, schlugen sie die Südostler gestern glatt mit 5:0. Mit dem knappen 2:1-Ergebnis trennten sich Wilmersdorf und Nowawes. Butab hatte anscheinend die Neuköllner Volkssportler zu leicht genommen, die Neuköllner blieben, wenn auch nur knapp, mit 3:2 siegreich. Hansa 31 setzte die Siegesserie mit einem 4:0-Erfolg über die Spandauer Eintracht fort. Mit 0:6 zogen die Staakener gegen Vorwärts-Wedding den kürzeren. Britz 88 gewann gegen Wacker 30 hoch mit 6:1. Lichtenberg II 2 gegen Schöneberg 2 7:3.

Handball-Kreismeister geschlagen

Die am Ende der Tabelle stehende FT. Velten brachte es fertig, dem Kreismeister Volkssport Wedding die zweite Niederlage beizubringen. Es ist zu bemerken, daß Velten jederzeit ein gleichwertiger Gegner war und eine sehr flüssige Kombination mit sehr genauem Zuspiel zeigte. Hierdurch wurde Weddings Zusammenhang wohl am meisten gestört. Als es 3:3 hieß, hatte das Spiel seinen Höhepunkt. Plötzlich schoß Velten im Anschluß an einen Strafwurf das Siegestor und gewann damit die Punkte. — In Hennigsdorf ging das Treffen zwischen der Freien Turnerschaft und FTGB.-Osten sehr gleichwertig vonstatten. Lediglich die Leistungen des Ostentorwarts sicherten einen glücklichen 3:2 (2:1) Sieg. — Freie Turnerschaft und Sportvereinigung Nowawes war Eiche Köpenick mit 7:4 (3:1) überlegen. — In der Abteilung B ist die FTGB.-Süden weiterhin tonangebend, denn Eintracht-Mahlsdorf verlor 12:0 (4:0). — Volkssport Neukölln setzte sich gegen FTGB.-Oberspree mit 8:1 (3:1) durch.

Hockey

Tennis-Rot konnte sich auch weiterhin durch einen Sieg über Ostring 2 mit 3:2 behaupten. Der Sieger gewann durch ein flüssiges, erfolgreiches Paßspiel. Die bisher ungeschlagene Mannschaft vom Volkssport Neukölln-Britz mußte ihren ersten Punkt durch ein Unentschieden 2:2 gegen die eifrigen Tempelhofer der Freien Turnerschaft Groß-Berlin abgeben. Ostring 1 konnte sich im Spiel gegen den ASV. Moabit nicht durchsetzen und verlor mit 2:3 Toren. Mit 4:2 Toren siegte der Freie Hockeyklub Spandau gegen den Athletik-Sportklub. Der ASV. Schöneberg 07 und Neukölln-Britz 2 trennten sich unentschieden 1:1. Bei den Frauen siegte Tennis-Rot I erneut im Rückspiel gegen Ostring mit 2:1.